Zeitschrift: Schweizerische Lehrerzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerverein
Band: 81 (1936)
Heft: 11

Heft

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 29.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

SCHWEIZERISCHE
LEHRERZEITUNG
ORGAN DES SCHWEIZERISCHEN LEHRERVEREINS

81. Jahrgang No. 11
13. März 1936

Beilagen ● 6mal jährlich: Das Jugendbuch · Pestalozzianum · Zeichnen und Gestalten ● 4mal jährlich: Erfahrungen im naturwissenschaftlichen Unterricht · Heilpädagogik · Sonderfragen ● 2mal monatlich: Der Pädagogische Beobachter im Kanton Zürich

Schriftleitung: Beckenhofstr. 31, Zürich 6, Postfach Unterstrass, Zürich 15, Tel. 21.895 • Annoncenverwaltung, Administration und Druck: A.-G. Fachschriften-Verlag & Buchdruckerei, Zürich 4, Stauffacherquai 36-40, Postfach Hauptpost, Tel. 51.740

Erscheint jeden Freitag

In der Schule

oder überall, wo viele Menschen beisammen sind, ist hauptsächlich in den Uebergangsmonaten erhöhte Vorsicht vor Erkältungskrankheiten am Platz.
Mund und Rachen sind die Eingangspforten für Krankheitserreger aller Art. Suchen Sie sich deshalb vor Ansteckung zu schützen, indem Sie hin und wieder eine Formitrol-Pastille im Mund zergehen lassen. Formitrol enthält als wirksamen Bestandteil Formaldehyd, das dem Speichel eine deutliche, bakterizide Wirkung verleiht.

FORMITROL
— eine Schranke den Bazillen

Lehrern, die Formitrol noch nicht kennen, stellen wir gerne Muster und Literatur zur Verfügung.

DR. A. WANDER A.G., BERN

703

Versammlungen

Einsendungen müssen bis spätestens Dienstagvormittag auf dem Sekretariat der «Schweizerischen Lehrerzeitung» eintreffen. Die Schriftleitung.

LEHRERVEREIN ZÜRICH. Lehrerturnverein. Montag, 16. März, 17.45—19.20 Uhr, Sihlhölzli: Geräte- und Freiübungen III. Stufe. Spiel.
— Abt. Lehrerinnen. Dienstag, den 17. März, 17.15 Uhr, im Sihlhölzli: Frauenturnen.
— **Lehrerturnverein Limmattal.** Montag, den 16. März, 17.30 Uhr, Turnhalle Altstetterstrasse: Hauptübung: Lektion I. Stufe; Mädchenturnen III. Stufe: 1. und 2. Lektionsteil; Spiel. Leiter: Aug. Graf, Küsnacht. — An dieser Uebung findet ein kurzer Turnstand statt. Wir laden Kolleginnen und Kollegen zur letzten Hauptübung vor den Ferien freundlich ein.
— **Lehrerturnverein Oerlikon und Umgebung.** Freitag, 20. März, 17.30 Uhr, in der Liguster-Turnhalle: Mädchenturnen 13. Altersjahr. — Kolleginnen und Kollegen sind freundlich eingeladen.
— **Pädagogische Vereinigung.** Arbeitsgemeinschaft für demokratische Erziehung. Samstag, den 21. März, 15 Uhr, im Restaurant Schützengarten, I. Stock: Sitzung. Thema: «Die Schulklasse der Großstadt als Zelle des demokratischen Staates.» Referent: Jakob Schmid. — Unsere Sitzungen stehen allen Kolleginnen und Kollegen sowie Schulfreunden offen.

AFFOLTERN a. A. Lehrerturnverein. Donnerstag, den 19. März, 18 Uhr: Uebung unter Leitung von Herrn P. Schalch: Lektion I. Stufe; Uebungen an den Ringen; Spiel. — Erscheint vollzählig zu dieser letzten Turnstunde vor den Ferien!

BÜLACH. Lehrerturnverein. Freitag, den 20. März, 17 Uhr, in Bülach: III. Stufe Knaben.

HINWIL. Schulkapitel. Samstag, 21. März, 9.15 Uhr, im «Löwen» in Rüti: «Telephonunterricht in der Schule». Vortrag mit Lehrübung von Herrn Dr. Schütz, Luzern.
— **Lehrerturnverein des Bezirks.** Freitag, 20. März, 18 Uhr, Rüti: Letzte Uebung vor den Ferien: Spielabend. — Einladung zu recht zahlreicher Teilnahme.

HORGEN. Lehrerturnverein des Bezirks. Freitag, den 20. März, 17.15 Uhr, Turnhalle Horgen: Knaben II. Stufe. Klassenvorführung.

MEILEN. Lehrerturnverein des Bezirks. Montag, den 16. März, 18 Uhr, in Meilen: Lektion III. Stufe Knaben. Leiter: Emil Romann.

USTER. Lehrerturnverein. Montag, 16. März, 17.40 Uhr, Hasenbühl: Mädchenturnen 13. Altersjahr. — 23. März: Letzte Turnstunde.

WINTERTHUR. Lehrerverein Winterthur und Umgebung und Literarische Vereinigung: Samstag, den 21. März, 20 Uhr, im Vortragssaal «Zur Geduld»: «Aus dem dramatischen Schaffen Dr. R. Höslis». Darbietung von O. Bosshard, Schauspieler, Winterthur. — Gäste sind willkommen!
— **Pädagogische Vereinigung.** Dienstag, den 17. März, 17 Uhr, im Schulhaus St. Georgen: Arbeitsgemeinschaft: Jugendpsychologie.
— **Lehrerturnverein. Lehrer.** Montag, den 16. März, 18.15 Uhr, Kantonsschul-Turnhalle: Knabenturnen II. Stufe; Lauftraining; Spiel.
— Lehrerinnen. Freitag, den 20. März, 17.30 Uhr, Kantonsschul-Turnhalle: Turnen I. Stufe; Frauenturnen; Spiel. — Wir empfehlen unseren Kolleginnen und Kollegen den Besuch des im «Amtlichen Schulblatt» vom 1. März ausgeschriebenen Turnkurs I./II. Stufe angelegentlichst.

Hug & Co.
Seit jeher das bewährte Fachgeschäft für
Pianos Flügel
"Kramhof", Füsslistr. 4, Zürich

Tessin
für Selbstverpfleger billige Ferien in nett möbliert. Ferienhaus. Elektr. Küche. Nähe See. — Nähere Auskunft durch Familie Vontobel, Post, Oberuster. 761

Unser
Klassentagebuch „Eiche"
mit seiner sehr praktischen Zusammenstellung und der einfachen, neuzeitlichen Anordnung ist gerade **das, was die Lehrerschaft braucht.**
Erschienen in unserem Verlag; Preis Fr. 3.—.
Ansichtssendungen unverbindlich.
ERNST INGOLD & CO. + HERZOGENBUCHSEE
Spezialhaus für Schulbedarf; eigene Fabrikation und Verlag

Für die
Schulen
nur
CARAN D'ACHE
Blei-, Farb- und Korrekturstifte
Cedergriffel
Radiergummi
Schweizer Fabrikat!
495

DIRIGENTEN!
Für Ostern u. zur Konfirmation sind für Gem. Chor erschienen: Der Ostermorg., der hlg. Ostertag, Ostersonne, Ostern ist da!, Zur Konfirm. Zu bez. im Selbstverlag von **H. Wettstein-Matter, Thalwil.** *N.B. Ostern ist da! auch für Frauenchor.* 696

Locarno-Monti
Haus Neugeboren
Erholungsheim mit vegetar. Küche. Grosser Garten mit Wasser- und Luftbadgelegenheit. Spielwiese. Kleines Ferienhäuschen. Pension ab Fr. 6.—. Man verlange Prospekt. 750

Darlehen
für alle Zwecke an Solvente auch ohne Bürgen, prompt, diskret und billig. Keine Anteilscheine und Wartefristen. 577
INLANDBANK
Zürich Tödistr. 20

SCHWEIZERISCHE LEHRERZEITUNG

13. MÄRZ 1936 **81. JAHRGANG Nr. 11**

Inhalt: Säen — Schonung den Kätzchenblüten — Vom Haushund — Was die Bundesbahnen für den Reisenden leisten — Farbige Schriftformen — Aufsatz: Mutter erzählt von meiner frühen Kindheit — Unterstützung der Auslandsschulen durch den Bund — Aargauischer Lehrerverein — Kantonale Schulnachrichten: Appenzell A.-Rh., St. Gallen — Ausländisches Schulwesen — SLV — **Erfahrungen Nr. 1.**

Säen

(Photos: Dr. Kurt Ehrlich, Zürich)

Abb. 1. Altägyptisch 3000 v. Chr.

Abb. 2. Griechisch, 500 v. Chr.

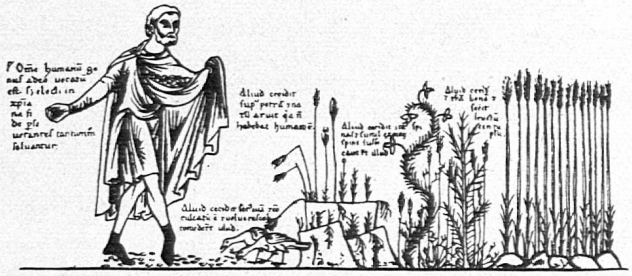


Abb. 3. „Das Gleichnis vom Säemann", 1175.

Abb. 5. Aus der Concordantia caritatis, 1350.

Abb. 4. Allegorie der Aussaat, ca. 1190.

In gottes namen amen.
Säe ich meinen samen.
Ich bitt dich herr sant Galle.
Das er mir nützlich falle.

Abb. 6. Aus dem Augsburger Kalender, 1487.

Wohl kaum eine Gebärde bringt die Gottähnlichkeit des Menschen und seine Sendung als Verbreiter des Guten, des Lebendigen schöner zum Ausdruck als die Bewegung des Säens. Sie geht vom Herzen aus, zieht in bestimmtem Bogen durch den Raum und öffnet sich zuletzt völlig dem All, während die anfänglich sorgsam geschlossene Hand, langsam aufgehend, sich spendend entleert. Des Säers gemessener Gang ist ruhiger Fortschritt, sein bemessener Schwung zielsichere Hingabe; die ganze Erscheinung des Säens aber ist ein weihevolles Bild überlegenen Gebens. Ehrfurcht und Dankbarkeit erfüllen uns beim Gedanken an die unlösliche Lebensgemeinschaft von Mensch und Boden. Seit grauen Urzeiten öffnet sich die Erde Jahr um Jahr dem Menschen, immer bereit, den Samen in ihrem Schosse aufzunehmen, ihn zu erwecken, zu nähren und ihn emporzutreiben zu voller Gestalt, Blüte und Frucht.

Eines der frühesten Bilder des Säens stammt aus dem altägyptischen Reich, das eine Menge Arbeitsbilder hervorgebracht hat. Ihre Entstehung verdanken sie der Jenseitsvorstellung des Aegypters, im besonderen dem Glauben an die Stellvertretung des Toten auf Erden durch sein Abbild. Aus dieser religiösen Anschauung entwickelte sich allmählich ein künstlerisches Bedürfnis nach Flächendekoration und so entstand das profane Genrebild (Abb. 1). Die Samentasche an der linken Schulter, streut dieser Mann in weitem Bogen seine Körner aus. Der hochgehobene Arm ist nur die gewaltsame Umbiegung der räumlichen Gebärde in die Fläche.

Auch in Griechenland begegnen wir dem profanen Arbeitsbild, das sich bis zum Ende des schwarzfigurigen Vasenstiles (ca. 500 v. Chr.) zu halten vermochte; dann aber wurde es in der rotfigurigen Stilperiode verdrängt vom Unterrichts- und Sportbild, denn um jene Zeit war die Trennung der geistigen von der körperlichen Arbeit vollzogen. Diese wurde den Sklaven überbunden u. war somit als Tätigkeit Unfreier für die Künstler nicht mehr interessant. Der Säemann (Abb. 2) erinnert zwar stark an ägyptische Auffassung, doch sieht man bald, dass diese von einer jungen Kunst geschaffene derbsehnige Gestalt in ihrer naturnahen Form entschieden abrückt von der verfeinerten, abstrakteren und alternden Kunst Aegyptens. Pflüger und Säemann sind auf dieser Vase nackt, ganz wie es schon Hesiod (776 v. Chr.) in seinen Anweisungen zum Ackerbau forderte. Diese Bauernregel erfreute sich langer Gültigkeit, denn noch Virgil empfiehlt: «nudus ara, sere nudus» (nackt pflüge, säe nackt). Wir mögen einen schönen Brauch darin sehen, dass der Säemann — auch er ein Kind der Erde — nackt über den unbedeckten Boden schreitet.

Sowohl die Spätantike als auch das frühe Christentum schätzten die Körperarbeit nicht hoch ein. In der jüdischen Religion erscheint sie sogar — eine Folge des Sündenfalles — als Strafe. Erst in jenen nach den Stürmen der Völkerwanderung entstandenen Agrarstaaten wurde die Arbeit des Bauern wieder als eine durch den Kreislauf der Jahreszeiten von Gott gegebene Beschäftigung angesehen, die dann auch in den kirchlichen Kalendern Aufnahme fand. So erhielt das Bauernbild als Relief einen ausgezeichneten Platz an Portalbögen der Kathedralen, von wo es aber durch das an Bedeutung stetig gewinnende Handwerksbild verdrängt und buchstäblich in die Sockelzone

Abb. 7. Von J. F. Millet, 1850.

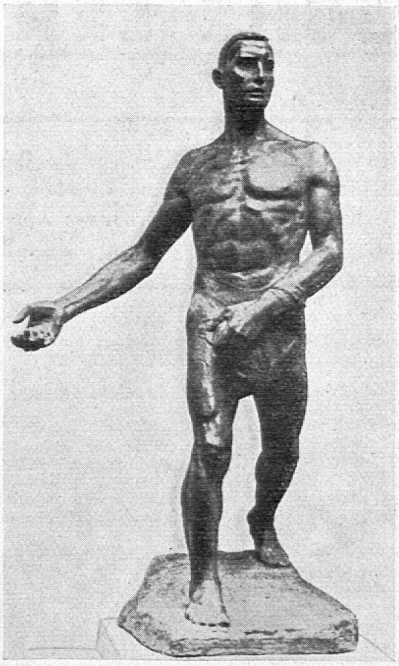


Abb. 8. Von C. Meunier, ca. 1905.

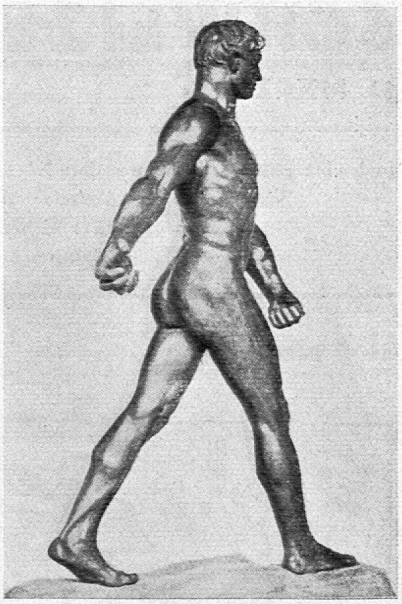


Abb. 9. Von Fritz Klimsch, ca. 1910.

hinuntergedrückt wurde. Die grösste und schönste Verbreitung erfuhr das Arbeitsbild aber in französischen Miniaturen-Handschriften.

In Italien tritt das Bild der Arbeit nur in der Frührenaissance in grösserer Anzahl auf; den weltmännischen Idealen der Hochrenaissance entsprach die Darstellung körperlicher Arbeit weniger. Dagegen konnte sich das Arbeitsbild kleinen Formates als Illustration von Klassikern immer behaupten.

Ganz anders verhält es sich nördlich der Alpen. Das bodenständige gemütschwere Wesen der Deutschen und ihre Neigung zum Lehrhaften haben einen fast unübersehbaren Schatz an Arbeitsdarstellungen hervorgebracht, die ihre grosse Volkstümlichkeit dem Holzschnitt und dem Kupferstich verdanken. So bildete sich hier ein mächtiger Strom von Arbeitssprüchen, Stundenbüchern, religiösen Spiegeln und handwerklichen Zwiegesprächen, der an Breite, aber auch an Seichtheit fortwährend zunahm, bis er zu Beginn des 19. Jahrhunderts schliesslich versandete.

«Das Gleichnis vom Säemann» (nach Matth. 13/3 oder Luk. 8/5) aus dem «Lustgarten» der Aebtissin Herrad von Landsperg (Abb. 3) ist zwar eine ausgesprochene Dilettantenleistung, aber ein aufschlussreicher Beweis dafür, wie es die Religion war, die sich im frühen Mittelalter vor allem des Arbeitsbildes annahm. Wenn auch die gezierte Haltung Christi und seine graphischen Gewandfalten byzantinische Vorbilder nicht verleugnen können, so sieht man, wie sich — allerdings auf dem Wege einer sehr kindlichen und rührend wörtlichen Textillustration — doch ein frischer Sinn für Vorgänge aus dem Alltag durchzusetzen sucht.

Schon im «Jungfrauenspiegel» (Abb. 4), einer romanischen Miniatur, die sich durch ihre zartgliedrigen Figuren als mittelrheinisch zu erkennen gibt, sind die byzantinischen Einflüsse gewichen einem von unmittelbarer Anschauung lebenden Formgefühl und einem Ausdruckswillen, dem es wirklich gelingt, das Säen und das sorgfältige Rechen durch bezeichnende Haltungen der Körper glaubhaft zu machen.

Eine dramatisch sehr eindrückliche Illustration ist die «Parabel vom Unkraut im Weizen», eine Zeichnung des Ulrich von Lilienfeld (Abb. 5). Christus, den Blick zum Himmel gewandt, die gebende Hand frei geöffnet, schreitet säend über das Feld. Auf den Fußspitzen, im ränkevollen Kreuzschritt sich hinter dem Herrn verbergend, schleicht ein zottiger Teufel daher und mengt aus kralliger Tatze Unheil in die gute Saat.

Das kleine Rundbild aus dem Augsburger Kalender (Abb. 6) — übrigens ein vortrefflich komponierter und ausgeführter Holzschnitt — möge uns mit seinem treuherzigen Sprüchlein zeigen, mit welch kindlichem Vertrauen man damals an die Arbeit ging.

Die bilderfeindliche Reformation brachte eine fühlbare Drosselung der Produktion von Arbeitsbildern. In der Kunst der Gegenreformation, im Barock, finden wir sie wieder; allerdings — infolge des veränderten religiösen Gefühls — als Marterbilder. Während Velasquez in Spanien das profane Arbeitsbild zu höchster Blüte trieb, interessierte man sich im reformierten Holland mehr um Marinebilder oder um die Darstellung häuslicher Geschäfte, denn der Bauernstand war im allgemeinen verachtet. Nur die tollen Dorfkirmessen, die der gemütlichen Betriebsamkeit der Holländer so zusagten, malte man gerne. Im französischen Rokoko wurde die bäuerliche Arbeit zum Spiel, zur dünnblütigen und salbenduftenden Angelegenheit von Schäferstimmungen. Erst die Februarrevolution brachte dem Bauernstand wieder Anerkennung und Rechte. Gleich trat auch ein ganz grosser Meister des Bauernbildes auf: Jean François Millet. Selbst ein Bauernsohn, lebte und malte er auf dem Lande. In seinen Bildern hat er das Wesen des französischen Landmannes zum Typus des Bauern überhaupt verdichtet. Wir wählen eine Lithographie von ihm, weil sie uns, besser als irgendeine kleine Gemäldewiedergabe, in ihrer wundervollen körnigen Tonigkeit die stoffliche Einheit von Mensch und Boden nachfühlen lässt. Infolge des hohen Bildhorizontes erscheint der Säemann wie eingebettet in sein Feld. Die malerische Art, mit der Millet die Gestalt aus dem Acker entwickelt, lässt es uns spüren: Dieser Mensch ist ein Sohn der Erde, geformt aus dem gleichen schweren Stoff wie der Ackergrund, der ihm Mühsal und Freude bedeutet. Die Kunst Millets ist aber auch darum interessant, weil sie im Arbeitsbild — das bisher immer im Schlepptau der sogenannten grossen Kunst gelegen hatte — der gesamten europäischen Malerei zwei neue Gebiete gewiesen hat: inhaltlich das Thema des sozialen Bildes, technisch aber die Freilichtmalerei, den Impressionismus. So war denn auch die Nachfolge Millets eine sehr grosse, von Courbet bis zu van Gogh, der neben Millet wohl die ergreifendsten Bauerntypen gemalt hat. In einer wundervollen Rohrfederzeichnung hat auch er einen Säemann gestaltet: ein schwarzes Figürchen, das über einen Acker schreitet, der ganz überflutet ist vom Licht einer grossen Sonne, die als Erweckerin alles Lebens das Bild beherrscht. Ja, bis nach Deutschland hinein zog Millets Kunst ihre Kreise. Sie rief einem Menzel, einem Liebermann.

Im Gegensatz zu der richtungslos sozialen Weltanschauung Millets empfand dann der Belgier Constantin Meunier — wohl der bedeutendste Gestalter der Arbeit im Reiche der Plastik — bereits ausgesprochen sozialistisch; eine Tendenz, die von Käthe Kollwitz aufgenommen und noch wesentlich verschärft worden ist. Meuniers Säemann (Abb. 8) ist nicht mehr nur der ausschliesslich um das Schicksal seines Ackers besorgte Bauer; es ist ein athletisch durchgeformter Körper, der sich in seiner idealen Nacktheit wieder antiken Schönheitsbegriffen nähert. Der schweren Bauerntracht entledigt, wird er zum hochgemuten Träger und Säer des Gedankens vom sozialen und ethischen Fortschritt.

Nach Millet und Meunier, als den massgebendsten Bildnern des Bauernstandes, könnte man eigentlich auf den überlebensgrossen Säemann von Fritz Klimsch verzichten, wäre er nicht

Abb. 10. Von Michael Six.

Abb. 11. Von Oscar Roty, 1910.

so qualitätvoll und würde er nicht in einzigartiger und klassischer Weise jenen ausgesuchten Augenblick festhalten, wo die Säebewegung nach beendigtem Arbeitsgang eben in den Leergang übergeht, jene Amplitudengrenze, die Lessing als fruchtbares Moment bezeichnet hat; aber schon vor ihm haben die Künstler jenen Endpunkt der Säebewegung aus darstellerischem Instinkt heraus bevorzugt. Durch eine ganz geringe Angleichung der Arm- und der Beinbewegung erreicht Klimsch hier eine restlose Ausgewogenheit der Gestalt, welche diesen Säemann emporhebt in die Sphäre eines freien, geschlossen in sich ruhenden Menschentums. — Umsonst sucht der Pedant an dieser Athletenfigur nach der — schon am Säemann Meuniers nur noch ganz andeutungsweise vorhandenen — Samentasche! Sie fehlt,

Abb. 12. Von Hermann Haller, 1913.

und ebenso der Samen in seiner Hand. Mit vollem Recht, denn der Säemann ist Symbol geworden.

Es ist eine unwiderlegbare Tatsache, dass die Mechanisierung der Arbeit das Interesse der Kunst an der Darstellung des Arbeitsvorganges ertötet. Oder welcher Maler hätte schon einer körnerspritzenden Säemaschine ein Bild gewidmet? Das Interesse des Künstlers wird vom Arbeitsgang verdrängt und verschoben auf eine Situation; in unserm Fall etwa auf die ganze pferdebespannte Maschine mit dem darauf thronenden — jetzt nur noch Peitschenknalle säenden — Landmann! — Die Gebärde des Säens aber — und würde sie durch die Maschine ihres Zweckes noch mehr entfremdet — sie wird bleiben als eine dem Menschen seit Jahrtausenden eingeborene Bewegung; ja, sie wird weiterleben in den Werken der Kunst als ein natürlich gewordenes Symbol.

Wir können es uns nicht versagen, zum Schluss dieser Betrachtung auch noch das Motiv der Säerin zu berühren. Dies um so mehr, als uns drei äusserst aufschlussreiche Lösungen des Problems vorliegen. In der Gegenüberstellung der Säerin von Michael Six (Abb. 10) und der früher entstandenen «Semeuse» von Oscar Roty (Abb. 11) wird uns unmittelbar die ganze Verschiedenheit zwischen deutschem und französischem Wesen bewusst. Ernst, realistisch und anspruchslos streut die abgehärmte deutsche Bäuerin das Saatgut in den von allen Männerkräften verlassenen Acker. An der Front hält der massenzerstampfende Tod, der gellende Wahnsinn seine Ernte; im Hinterland aber kämpft das Weib — zum Mann geworden — heldenhaft für das Leben. — Von völlig anderer Auffassung ist die hochgewachsene «Semeuse» Rotys. Es ginge nicht an, sie im Vergleich zu ihrer Nachbarin als oberflächlich theatralisch zu bezeichnen, denn sie ist aus einem grundverschiedenen Lebensgefühl heraus empfunden und ihr Pathos darf nur zum Maßstab haben die andere, spezifisch romanische Art des Erlebens und des Sichgebens. Obschon ihre Gestalt dem idealen Formenkanon überlieferter Klassik verpflichtet erscheint, ist sie voll echt gallischer Lebhaftigkeit und in ihrer klaren Beschwingtheit strahlt ein Stück bester französischer Musikalität.

Nun ist es aber in hohem Grade fesselnd, zu sehen, wie ein Schweizer, ein Mann der Mitte zwischen germanisch und gallisch das gleiche Motiv anfasst. Es sei gleich vorweg genommen: Wie in Schöpfungen vieler Schweizer, vor allem von Bernern, treffen sich auch in diesem Werk wesentliche Züge nordischer und südlicher Art; aber es ist nicht die geschickte Synthese von Einflüssen, die hier den Sieg davonträgt über die beiden andern Säerinnen, sondern es ist der grössere menschliche und künstlerische Wert. Wahrlich, wir dürfen stolz sein auf dieses Werk Hermann Hallers (Abb. 12). Wie der Säemann von Klimsch ist diese Säerin ins Symbolhafte, Allgemeinmenschliche erhöht worden. Kein schöneres Sinnbild könnte das Giebelfeld des Winterthurer Kunstmuseums auszeichnen, als gerade diese Gestalt, die in entscheidungssicherer Frontansicht aufs herrlichste in sich vereinigt: gewachsene Kraft und Wohllaut der Bewegung. In einer weiten Schreitstellung die Erde messend, aus der es seine Kraft schöpft, baut sich dieses Weib auf, umflossen von grossen weichen Falten, gekrönt von einem edlen Haupt, dessen Blick in die Ferne träumend nach einer bessern Zukunft Ausschau hält. Weltoffenheit und Schöpferkraft erfüllen diese Säerin. Was in ihrem schönen Kopf an Klarheit und was in ihrer weiten Brust an Glut erzeugt wird, die schaffenden Arme leiten es ruhig und selbstlos wieder zur Erde: Wunderbarer Kreislauf der Kräfte, die, aus der Erde steigend, vom Meister geadelt, wieder hinabströmen in den Grund alles Lebens, zu nähren ein neues Werden. Wie die Pflanze ist der reine begnadete Mensch: Er ist Kraft, Schönheit und Güte. Er ist Ernte und Aussaat zugleich.

Marcel Fischer, Zürich.

FÜR DIE SCHULE

Schonung den Kätzchenblüten

An schönen Vorfrühlingstagen bringen die Spaziergänger zu Stadt und Land massenhaft Kätzchen heim. Wir begreifen, dass man zu einer Zeit, wo nur dürftig Blumen blühen, gern damit seinen Wohnraum schmückt, müssen aber trotzdem diesen Wünschen und Gewohnheiten entgegentreten. Bescheiden zu sein im «Brichst Du Blumen ...» soll auch auf die Kätzchen Anwendung finden. Noch vernünftiger ist es, sie blühen und stäuben zu lassen, wo sie gewachsen sind; denn sie liefern mit ihren Pollen den Bienenvölkern das denkbar beste Futter, und die damit aufgezogene junge Generation kann dann um so prompter einige Wochen später der Bestäubung der Obstblüten obliegen. In Nr. 10 der Schweiz. Lehrerzeitung hat Dr. F. Kobel, Botaniker an der Eidg. Versuchsanstalt Wädenswil, diese und andere Zusammenhänge zwischen Obstbau und Bienenzucht trefflich beleuchtet, und es ist zu wünschen, dass die Lehrerschaft ihre obstessende Jugend über die Bedeutung der Kätzchenblüten aufklärt; denn wichtiger und wirksamer als unsere kantonalen Verordnungen ist trotz den Strafbestimmungen immer die Einsicht in den wahren Sachverhalt. Also: der Obst- und Honigesser schone die Kätzchen! *-u-*

1.-3. SCHULJAHR

Vom Haushund (2. und 3. Kl.)

A. Lehrmittel.

Walter E., Unterricht in der Naturkunde für die Unterstufe; Verlag Hahn, Leipzig.

Schulze H.; Frohes Schaffen und Lernen; Verlag Beltz, Langensalza.

Geismar O.; Tier-Schnellzeichnen; Deutsche Verlagsgesellschaft, Berlin.

Oester. Jugendrotkreuz April 1930 enthält sehr schöne Momentaufnahmen aus dem Leben des Hundes, die zur Belebung des Unterrichts benutzt werden können.

Hund in natura!

B. Beobachtungsaufgaben.

Beobachtet den «spürenden» Hund. Beobachtet dabei seinen Lauf und seine Haltung! Beobachtet das verschiedene Gekläff des Hundes! Beobachtet, wie der Hund seine Freude zum Ausdruck bringt! Beobachtet, wie die Hunde Knochen abnagen und zerbrechen! Beobachtet, wann die Hunde die Zunge heraushängen lassen und wie sie dann atmen! Beobachtet sein Verhalten beim Fressen, wenn andere Tiere sich nähern!

C. Sachunterricht.

1. Teilziel: *Wie der Hund aussieht. Fell:* zottig (Schäferhund), glatthaarig (Jagdhund), gekräuselt (Pudel), verschiedenfarbig, schön.

Ohren: lappig oder aufrechtstehend, sehr feines Gehör. *Augen* verraten grosse Klugheit und Gelehrigkeit. *Gebiss:* scharf (gezähmtes Raubtier wie die Katze!), bissig. *Geruch:* ungeheuer scharf (Spur seines Herrn, des Wildes, verlorene Gegenstände; Polizeihund!). *Körper:* muskulös. *Schwanz:* gewöhnlich lang, aufwärts gebogen. *Beine mit Krallen:* lang und kräftig (Jagdhund, Metzgerhund, Zugtier, trefflicher Läufer und Springer), kurz und kräftig (Spitz-Haushund), gekrümmt (Dachshund). Hunde ursprünglich wild lebend wie Wolf und Fuchs.

2. Teilziel: *Wo der Hund wohnt und was er frisst.* Hundehütte (Strohlager!). Nahrung: Alles, was der Mensch geniesst, am liebsten Fleisch und Knochen; Milch- und Mehlspeisen, Gemüse. Wasser namentlich im Sommer. Er leckt alles mit der Zunge in den Mund hinein. Bei freundlicher Behandlung treu, anhänglich und dankbar. Der Hund das Sinnbild der Treue!

3. Teilziel: *Was der Hund den ganzen Tag treibt.* In der Hütte liegen; bellen, wenn ein Fremder kommt (anmelden!); an der Kette zerren (beissen!); knurrend in die Hütte gehen (wenn beruhigt wird); winseln und wedeln vor Freude (wenn Bekannte kommen); spielen mit Kindern (Vorsicht, weil Schmarotzertiere aus dem Leib des Hundes durch Belecken auf den Menschen übergehen können — Hundebandwurm — schwere Krankheiten verursachen); wachen in der Nacht (Geheul, wenn Dieb kommt); Menschen retten (Bernhardiner!); Pfötchen geben; über Stock und durch Reif springen; Steine und Holz aus Wasser holen; Blinde führen usw.

4. *Allerlei Hunde.* Nach ihrer Verwendung: Hof-, Jagd-, Schäfer-, Stuben-, Zieh-, Blinden-, Polizeihund. Nach ihrer Art: Spitz, Dackel, Mops, Windhund, Pudel usw.

5. *Redensarten:* Hunde, die viel bellen, beissen nicht. Viele Hunde sind des Hasen Tod. Er ist mit allen Hunden gehetzt. Er ist auf den Hund gekommen. Es kräht weder Hund noch Hahn danach. Sie leben wie Hund und Katze.

D. Fabeln, Märchen, Gedichte.

Pudel hat genascht v. W. Hey. Der Hund mit dem Fleisch v. Lichtwer. Treue eines Hundes v. Curtmann. De Barry v. E. Locher-Wehrling usw.

E. Sprache.

Was der Hund alles tut: Er schnuppert am Boden, riecht nach der Spur des Meisters, führt den Blinden, zieht den Wagen, wittert die Beute, wedelt vor Freude, winselt jämmerlich, heult in der Nacht, klagt beim Glockengeläute, knurrt die Katze an, bellt den Fremden an, beisst das Hühnchen tot, springt in das Wasser, schnarcht unter dem Ofen, trottet nach Hause, krazt an der Türe, mustert den Gast usw. — 3. Kl.

Was böse Buben mit den Hunden machen: Sie necken sie mit Ruten, ärgern sie durch Zurufe, werfen Steine nach ihnen, schlagen sie mit Stecken, reizen sie mit ihren Nastüchern, sie foppen sie durch Stampfen und Klatschen usw. — 3. Kl.

Wie der Hund ist: treu, dankbar, gelehrig, wachsam, klug, geduldig, munter, schön usw. — 2. Kl.

Fragesätze: Mutter, wo ist Bello? Mutter, was frisst Bello? Mutter, warum bellt Bello? Mutter, wer führt Bello? Mutter, wen hat Bello gebissen? — 2. Kl.

Erlebnis-Aufsätzchen: Waldi hat sich verlaufen. Rex macht Künste. Nero rettet ein Kind. Der Polizeihund sucht den Dieb. Ein Tierquäler.

F. Rechnen.

Sachgebiet «Unser Pudel»: Zweier-Reihe (Augen, Ohren); Vierer-Reihe (Beine); Fünfer-Reihe (Zehen und Krallen). — 2. Kl.

Sachgebiet «Rex frisst». Was die Nahrung unseres Hundes pro Tag, Woche, Monat, Jahr kostet? 2, 3 Hunde! — 3. Kl.

G. Lesen.

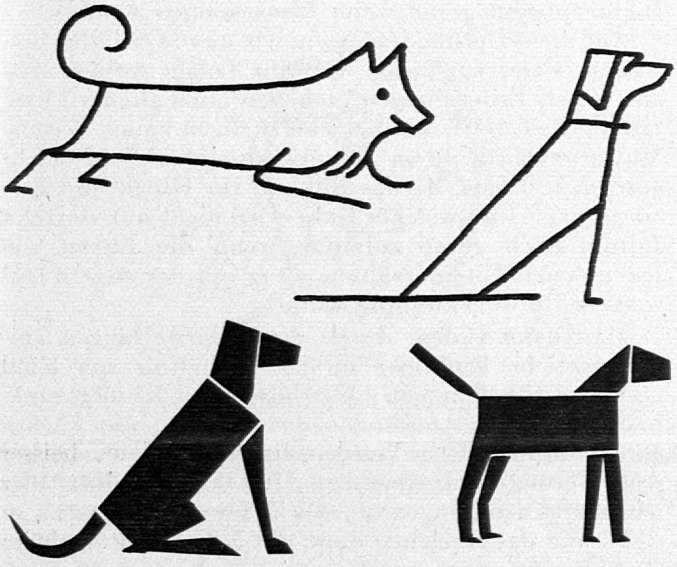
Schmutzi, Goldräge pag. 82; 2. Kl.
Das gebrochene Bein, Sunneland pag. 133; 3. Kl.

H. Schreiben.

Schilder in Minuskelschrift z. B. Warnung vor dem Hunde. Vorsicht bissige Hunde. Rex beisst usw.

J. Handarbeit.

1. *Zeichnen:* Hundehütte; Hund an der Kette; Hund beim Futternapf; der «spürende» Hund; Hund und Katze; Nero sitzt; der Pudel springt.



2. *Ausschneiden:* Hundehütte; der knurrende Hund usw.

3. *Reissen:* Siehe Lekt.-Skizze «Von unserer Katze»; Lehrerzeitung Nr. 7, 1935.

4. *Falten:* Siehe Lekt.-Skizze «Von unserer Katze»; Lehrerzeitung Nr. 7, 1935. — Hundehütte.

5. *Bauen:* Hunde aus Papierstreifen.

K. Singen und Turnen.

Wau, wau, wau! Ringe Reia pag. 51.

Nachahmungsübungen: Wie der Dieb schleicht. Wie er ein Geräusch macht. Wie der Hund aus der Hütte springt und bellt. Wie der Dieb fortspringt. — Wie der Hund das Männlein macht, über den Stock springt, knurrt, winselt, schwimmt, Fell ausschüttelt usw.

O. Fröhlich, Kreuzlingen.

4.-6. SCHULJAHR

Was die Bundesbahnen für den Reisenden leisten

Der Schnellzug, der Zürich um 18.29 Uhr verlässt und in Bern um 20.50 Uhr ankommt, bestand während der günstigen Reisezeit des letzten Sommers aus einer schweren Schnellzugslokomotive Ae 4/7, zehn vierachsigen Personenwagen, einem Speisewagen, einem Post- und zwei Gepäckwagen. Den Reisenden standen folgende Plätze zur Verfügung:

7 Drittklassewagen zu durchschnittlich je 72 Plätzen . . . . . =	504 Pl.
1 Zweitklassewagen mit	62 »
2 Wagen 1./2. Klasse mit zusammen 23 Plätzen 1. Kl. und 69 Plätzen 2. Kl. =	92 »
	658 Pl.
und zählt man noch einen Speisewagen dazu mit	40 »
gibt es zusammen	698 Pl.

oder rund 700 Plätze, von denen den Fahrgästen der 3. Klasse 544 zugänglich waren.

Im Jahre 1934 liessen die SBB acht elektrische Lokomotiven der Serie Ae 4/7 bauen, für die sie 4 002 228 Fr. ausgaben, für ein Stück rund eine halbe Million Franken. Im gleichen Jahre finden wir auf dem Baukonto der SBB für zehn vierachsige Personenwagen 3. Klasse (C-Wagen) einen Ausgabeposten von 1 104 128 Franken, so dass ein solcher Wagen rund 110 000 Franken kostete. Für die sieben Drittklassewagen des oben erwähnten Schnellzuges sind daher 770 000 Franken einzusetzen. Neun Stück 1./2.-Klassewagen (B- und AB-Wagen) kosteten zusammen 1 260 435 Fr., das Stück rund 140 000 Fr., zwei solcher Wagen des Schnellzuges Zürich-Bern also 280 000 Fr. Da 1934 die SBB keine vierachsigen Zweitklassewagen bauen liessen, setzen wir für einen solchen Wagen rund 120 000 Fr. ein. (Ein Speisewagen kostet ebenfalls 120 000 Fr. Er gehört aber nicht der SBB, sondern einer Privatgesellschaft.) Die 10 Wagen der SBB für die Reisenden erforderten also folgenden Aufwand:

Lokomotive	=	500 000 Fr.
7 Drittklassewagen zu 110 000 Fr. .	=	770 000 »
2 Erst- und Zweitklassewagen zu 140 000 Fr.	=	280 000 »
1 Zweitklassewagen	=	120 000 »
		1 670 000 Fr.
Dazu kommen noch die beiden Gepäckwagen (F-Wagen), je 25 000 Franken	=	50 000 »
Ein Bundesbahnschnellzug, wie wir ihn zusammengestellt haben, stellt also einen Bauwert dar von . .		1 720 000 Fr.
Der Wert des Zuges wird um den Preis des *Speisewagens* erhöht .		120 000 »
und um den des *Postwagens* (Z-Wagen), der der Postverwaltung gehört; mittlerer Herstellungspreis		40 000 »
Zusammen		1 880 000 Fr.

Wenn man an die Verzinsung dieser Beträge denkt und dafür 4 % einsetzt, wird dem Schüler vielleicht das Defizit der SBB klarer, trotz der die Betriebsausgaben weit übersteigenden Betriebseinnahmen. (Wieviel Zins muss für einen solchen Zug zur Jahreseinnahme hinzuaddiert werden?) *O. B.*

Richtigstellung

einer Formel im Aufsatz „Physik des Fliegens"

in Nr. 9 SLZ (Druckfehler): Widerstand =
Formzahl · Fläche · Geschw. · Geschw. · 65 g
= 1,36 · 6 · 6 · 3,14 · 3 · 3 · 65 g = 89,27 kg

7.-9. SCHULJAHR

Farbige Schriftformen

Französische Zeitungen und sogar der Pariser Rundfunk berichten uns von einer sinnvollen Neuerung im sprachlichen Unterricht, die besonders den mehr visuell veranlagten Schülern grosse Vorteile biete. Es handelt sich um die planmässige Verwendung *von farbigen Schriftformen* zur Kennzeichnung und Einordnung der Deklinations- und Konjugationsendungen, der Wortarten und Satzglieder, der Redeweisen, der Abhängigkeitsverhältnisse usw. Der Erfinder des Verfahrens, Prof. Emil Fallek, glaubt damit den schnellsten und bequemsten Weg zur Erlernung der Fremdsprachen gefunden zu haben und wird in seiner Meinung bestärkt durch die begeisterte Zustimmung mehrerer Pariser Fachgrössen. Am häufigsten verwendet Fallek die rote Farbe; sie dient zur Darstellung der grundlegenden Tatsachen im Sprachleben. Die zweite Farbe ist die blaue, die ja zu jener den grössten Gegensatz bildet. Bezeichnet z. B. die rote das männliche Geschlecht, so wird dem weiblichen die blaue zugewiesen. Als dritte Farbe dient Braun, als vierte Gelb. Auf die lateinische Kasuslehre angewendet, würde das neue Verfahren folgendes Bild ergeben: die Endung des Nominativs wird überall mit roten Buchstaben dargestellt, diejenige des Genitivs mit blauen, des Dativs mit braunen usw. Es ist wohl kein Zweifel, dass ein Lehrbuch dieser Art das visuelle Gedächtnis kräftig unterstützt, ganz abgesehen davon, dass es in seiner Buntscheckigkeit den Schüler ganz besonders anspricht. Wer macht einen Versuch? *H. H.*, Grenchen.

AUFSATZ

Mutter erzählt von meiner frühen Kindheit

Zu diesem Stoffe führte uns Thomas Platters Lebensbild. Seine Erinnerungen reichen sehr weit in die ersten Kinderjahre zurück. Das Zusammentreffen mit seinem reislaufenden ältesten Bruder erfolgt in einer so frühen Zeit, dass wir uns über die Klarheit dieser Eindrücke nur verwundern müssen: Mein Bruder schritt auch mit einem Fuss über mich hinweg und sprach: «Oho, Thomilin, nun wirst du nicht mehr wachsen!» Das bekümmerte mich. — Dieses Spiel mit dem Kleinen ist zudem noch beachtenswert, weil es bis auf den heutigen Tag in gewissen Landesgegenden noch üblich ist und uns selbst einst schmerzlich beeindruckte. Was Platter aber von seiner Wanderung durch den Schnee und die Wiederbelebung zwischen zwei warmblütigen Männern erzählt, mag er von seinen Schwestern gehört haben. Wir sind uns ja wohl bewusst, dass die Grenze zwischen persönlicher Erinnerung und Nacherzählen von Anekdoten über die eigene Jugend stark verwischt ist. Die Eltern und Verwandten schmücken das Erlebnis so lebhaft aus, dass das Kind schliesslich selber meint, den Zwischenfall aus eigener Erinnerung geholt zu haben. Es ist von Interesse, bei Erwachsenen zu untersuchen, welcher Art die frühesten, zuverlässigen Erinnerungen sind. Dabei werden wir beachten, dass oft Szenen erhalten blieben, die dem Erwachsenen nebensächlich erscheinen. Meine eigenen, mit Datum belegten Erinnerungen gehen in ein Alter von zwei Jahren und acht Monaten zurück. Bei der Erstellung einer Wasserversorgung erregten Feuersalamander, die in der feuchten Erde sich bewegten, bei dem Büblein eine mit Grauen untermischte Neugierde. Eine Beerdigung, deren Datum sich auf dem Zivilstandsamt nachweisen lässt, fällt in das gleiche Alter. Weiterhin sind faule Kirschen, die ein Bube vom Boden aufliest, ein trinkendes und dabei schnaubendes Pferd, an einem Baumstamm hinaufkletternde Ameisen für das Kind von solcher Bedeutung gewesen, dass es sie zu den ältesten Erinnerungen zählen darf. Daneben ist aus der Fülle der Erlebnisse vieles als unsicher auszuschalten. Jakob Stutz beschreitet in seinen fernsten Erinnerungen (Schweizer Lesebuch I) dieses Gebiet mit solcher Schlichtheit, dass wir ihm lieber glauben als Carl Spitteler, der sich ins erste Lebensjahr zurückerinnert, wenn wir auch dem Genialen in diesem Dichterleben und in dieser Dichterjugend gerne weite Konzessionen machen.

Auf diese Umstände müssen wir unsere Schüler hinweisen, wenn wir einige Gewähr haben wollen, dass aus diesen Erinnerungen nicht ein unmögliches Phantasiebild entsteht, das nicht befriedigen kann. Welche Mutter erzählt ihrem heranwachsenden Sohn nicht aus jenen Tagen, da das Büblein ihr Glück und ihre Sorge war! Und welcher Bube wird nicht mit vierzehn Jahren noch gerne zuhören, wenn die Eltern von jenen ersten Taten erzählen, da er mit der engern und weitern Umwelt Fühlung nahm!

Man kann zudem durch diese Darstellungen aufschlussreiche Einblicke in das Verhältnis von Kind und Eltern bekommen. Wir hören von Kinderkrankheiten, von Angstzuständen der Kleinen, von Züchtigungen in den ersten Lebensmonaten, von unendlicher Aufopferung und Hingabe. Der Lehrer selbst aber betrachtet den Jungen oft mit andern Augen, wenn er sieht, wie das Kerlchen einst mit Sorge und Not dem Tode entrissen werden konnte und jetzt noch durch seine Besonderheiten die Spuren schweren Siechtums in früher Jugend nicht verleugnen kann. Nebenbei sei darauf hingewiesen, dass stilistisch der Stoff die Möglichkeit zur Uebung des Konjunktivs bieten kann, wenn darauf Wert gelegt wird. (Die Muter erzählte mir, ich sei . . .)

A. B., 6. Schuljahr:

Schon manchmal haben mir die Eltern meine frühern Streiche erzählen müssen.

Unruhig strampelte ich im Stubenwagen herum, der nahe beim Küchentisch stand. Die Mutter war nicht im Zimmer. Plötzlich erblickte ich eine Schüssel voll Heidelbeeren. Ich richtete mich so weit wie möglich auf. Die Luft war rein. Ich

zerrte das Tischtuch mit dem Gefäss ins Bett hinein. Den Inhalt leerte ich natürlich aus. Ah, war das ein Genuss, in dieser Sauce herumzuplanschen. Plötzlich trat die Mutter ein. Sie wusste nicht, sollte sie lachen oder weinen bei diesem trostlosen

Anblick. Noch heute esse ich die Heidelbeeren mit besonderer Vorliebe. Vielleicht hat das mit dieser Katastrophe einen Zusammenhang.

Ungefähr ein Jahr später zeichnete ich mich auch als Maler aus. Eines Sonntagmorgens stand ich in aller Frühe auf. In der Küche fand ich die bereitgelegten Schuhe. Ich griff sofort zur Bürste und schwarzer Schuhwichse. Mit Behagen fing ich an, des Vaters braune Halbschuhe am Oberleder und an der Sohle schwarz anzustreichen. Bald war das Büchschen leer. Deshalb schritt ich zur Zahnpasta, die in der Nähe lag. Jetzt sollten auch noch die Wände daran glauben. Bei der Türe fing ich an. Zum Glück war die Tube bald ausgequetscht. Ich gab die Malerei dennoch nicht auf. Droben an der Wand entdeckte ich ein kleines Kästchen, die Hausapotheke. Mit Hilfe eines Stuhles konnte ich ein Büchschen voll Vaselinsalbe herunterfischen. Sogleich begann das Werk von neuem. Ich beschmierte mir Gesicht und Hände. Die Eltern waren freilich keine Verehrer meiner Kunst.

Auf Neujahr wollten wir nach Dietfurt ins Toggenburg fahren, um den Grosseltern Glück zu wünschen. Kurz vor der Abreise fiel mir ein, dass Grosspapa eine Glatze hatte. Eine solche wollte ich mir auch verschaffen. Heimlich holte ich die Schere.

Schnipp, schnapp schnitt ich mir dicke Haarbüschel mitten aus dem Schopf. Ich bot einen grässlichen Anblick. Zwischen zerzausten Locken zeigten sich kahle Flächen. Die Mutter schlug die Hände über dem Kopfe zusammen. Es blieb ihr nichts anderes übrig, als mich kurzzuscheren. Beinahe hätten wir deswegen den Zug verfehlt.

Ein andermal sagte die Mutter: «Bringe Frau Bächli diesen Kaktus zurück, den sie mir zur Ansicht geschickt hat!» Dieser Auftrag führte mich aber in ein Dreifamilienhaus. An welcher Glocke sollte ich jetzt läuten? Die Schildchen konnte ich natürlich noch nicht lesen. Zur Sicherheit drückte ich auf alle drei Knöpfe und liess nicht nach, bis das ganze Haus in Aufruhr geriet. Heute wundre ich mich, dass die Begrüssung dennoch sehr freundlich war.

Im Sommer hatte die Mutter in einer grossen Stande Wasser an die Sonne gestellt. Ich spielte am Sandhaufen. Sobald ich allein war, schlich ich mich an die Gelte heran. Natürlich wollte ich sofort ein Bad nehmen. Es ging mir zu lange, mich auszukleiden. Darum sprang ich mit Kleidern und Schuhen ins Wasser. Die Mutter bemerkte den dummen Streich leider erst zu spät. So hatte ich noch Zeit, in den nassen Kleidern herumzutollen. Meine Unvorsichtigkeit hatte einen schweren Lungenkatarrh zur Folge. Ich musste ins Bett. Um mir die Zeit zu vertreiben, schnitt ich mit einer Schere Figuren eines Kalenders aus. Schon lange hatte es mich gewundert, was denn eigentlich in den Kissen sei. Jetzt sollte das Rätsel gelöst werden. Ich hieb hinein. Sofort flogen einige Federchen wirr durch die Luft. «Schnee», meinte ich verblüfft. Ich vergrösserte das Loch. Dann schüttelte ich den Flaum hinaus, wie ich es auf dem Bilde von Frau Holle schon oftmals gesehen hatte. Lustig tanzten die «Schneeflöcklein» im Zimmer herum. Freudig rief ich der Mutter. Ich war sehr enttäuscht, dass sie nicht mitjubelte.

«Bubi, heute darfst du mit mir in die Stadt kommen!» sagte die Mutter eines Tages. Diese frohe Kunde stimmte mich ganz übermütig. Fröhlich trippelte ich neben der Mutter her. Bei der eisernen Brücke, die die kleinen Bäder mit den grossen Bädern verbindet, sah ich auf den Wogen der Limmat ein morsches Stück Holz daherschwimmen. Es wunderte mich, ob das Schiffchen wohl am Pfeiler zerschellen würde. Neugierig zwängte ich den Kopf zwischen den Gitterstäben hindurch. «Vorwärts!» drängte die Mutter. Da musste ich mit Entsetzen bemerken, dass ich nicht mehr zurück konnte. Ich fing jämmerlich an zu schreien. Bald staute sich eine Menschenmenge um mich. Die einen lachten, die andern schimpften. Telephonisch musste ein Schlosser zur Stelle gerufen werden. Er sägte den Gitterstab durch. Erleichtert atmete ich auf, als ich die Freiheit wieder hatte.

6., 7., 8., 9. Schuljahr: Mutter erzählt von mir. Früheste Jugend.

4., 5. Schuljahr: Etwas Lustiges aus meiner frühen Jugend.

3., 4. Schuljahr: Was ich einst alles anstellte.

1., 2. Schuljahr: Als ich noch ganz klein war. *

Unterstützung der Auslandsschulen durch den Bund

Laut einem Artikel «Bundessubvention für Privatschulen» in Nr. 7, Jahrgang 1936, der Schweizerischen Lehrerzeitung beschäftigte sich die Zeitschrift «Neue Ordnung» in ihrer Nummer vom 6. Dez. 1935 in einer von der «Schweizer Schule» als *beachtenswert* bezeichneten Darstellung mit dem neuen Finanzprogramm und schrieb unter anderem:

«Auch die Auslandschweizerschulen sollen nach Finanzprogramm II von der Reduktion der Subventionen ausgenommen sein, obwohl sie sich zumeist in Staaten mit abgewerteter Valuta befinden und natürlich auch nur in katholischen Staaten.»

Da diese Feststellung auf einen Abschnitt der erwähnten Darstellung folgt, worin man sich darüber aufhält, dass das Militärdepartement eine Privatschule für die Kinder des übrigens nur teilweise reformierten Festungspersonals in Andermatt unterstützt, «damit diese Kinder nicht die öffentliche Schule der katholischen Taleinwohner besuchen müssen», gewinnt man unwillkürlich den Eindruck, der Schreiber jener Zeilen sei der Meinung, dass auch die verschiedenen Schweizerschulen in Italien und Spanien — es gibt übrigens auch zwei in Aegypten — nur deswegen gegründet worden seien, damit die Kinder der schweizerischen Eltern nicht die öffentlichen Schulen eines katholischen Landes besuchen müssen, wobei ich mir nicht ganz klar darüber bin, ob man an gewissen Orten annimmt, es gebe im Auslande nur reformierte Schweizer.

Schon früher, nämlich als zum erstenmal eine solche Unterstützung durch den Bundesrat empfohlen wurde, stiess man hie und da auf derartige Ansichten. Ich halte es daher für angezeigt, dieser eigentümlichen Meinung einmal an dieser Stelle entgegenzutreten. In den folgenden Ausführungen stütze ich mich auf die Verhältnisse in Mailand, da mir diese am besten bekannt sind. An den andern Auslandsschulen sind sie aber ähnlich.

Die Mailänder Schule ist, was die Konfession betrifft, momentan folgendermassen zusammengesetzt:

a) Lehrerschaft: Von den 10 Lehrkräften sind, die 3 Religionslehrer nicht mitgerechnet, 6 katholisch und 4 reformiert, von den 2 Deutsch- und Geschichtslehrern der Sekundarklassen 1 katholisch und 1 reformiert.

b) Die Schülerschaft weist 101 Katholiken, 87 Protestanten und 44 Orthodoxe, Juden und Konfessionslose auf.

Es wird gleichviel protestantischer wie katholischer Religionsunterricht erteilt, und zwar den Protestanten vom schweizerischen Pfarrer der evangelischen Kirchgemeinde in der Sakristei der protestantischen Kirche, und den Katholiken von 2 Lehrkräften, einer Dame in den untern und einem Priester in den obern Klassen. Beide werden von der Kurie bestimmt und geben ihre Stunden in den Räumen der Schule. Der Schreiber selbst ist Protestant, hat sich aber immer darüber gefreut, dass im eigentlichen Lehrkörper auch treue Anhänger der andern Konfession vertreten sind und dass ebenso treue katholische Eltern von jeher ihre Kinder unserer Schule anvertraut haben. Diese trägt eben weder reformierten noch katholischen Charakter; sie ist vor allem *Schweizer Schule*, d. h. eine Schule mit rein schweizerischem Schulvorstand, überwiegend schweizerischem Lehrkörper, schweizerischem Programm und schweizerischen Lehrmitteln, die die Schweizerkinder für die höheren Schulen in der Heimat vorbereitet. Sie wie auch ihre Schwesteranstalten wurden gegründet, damit auch im Auslande schweizerische Kinder im gleichen Geiste erzogen werden können, in dem ihre Eltern erzogen wurden, damit in ihnen schweizerisches Fühlen und Denken erhalten bleibe. Diese Schulen sind ja heute wohl noch der einzige Ort im Auslande, wo die jungen Schweizer geistig ihrer Heimat erhalten werden. Diejenigen Schüler, die die Schulen des Gastlandes besuchen müssen, werden sicher nicht in schweizerischem Geiste beeinflusst, abgesehen davon, dass sie in den meisten Fällen ihre Muttersprache entweder gar nicht mehr oder doch nur noch mangelhaft beherrschen werden. Es kann aber der Heimat nicht gleichgültig sein, ob der Nachwuchs der heutigen Auslandschweizer unter dem fremden Volke aufgeht. Die wichtige Aufgabe, die diese Pioniere im Interesse ihres Vaterlandes draussen erfüllen, ist zum Glück in den letzten Jahren an massgebender Stelle immer mehr erkannt worden. Die Nachricht, dass die Bundessubvention für die Auslandsschulen nicht weiter gekürzt werden soll, spricht dafür. Sie betrug einst 20 000 Fr. und beträgt jetzt, sofern ich richtig unterrichtet bin, 17 000 Fr. für sämtliche derartige Schulen, ist also jedenfalls nicht übertrieben. Diese Nachricht hat sicher in allen betroffenen Kreisen die grösste Genugtuung und Freude erweckt. Wir schätzen nicht nur den materiellen Wert dieser Unterstützung, sondern namentlich den moralischen. Die Feststellung, dass die heimatlichen Behörden unsere Bestrebungen schätzen und sie auch mit der Tat unterstützen, soweit es in ihren Kräften steht, gibt uns Kraft und frischen Mut, durchzuhalten und selbst willig weitere Opfer für diesen edlen patriotischen Zweck zu bringen. Dass man in der Heimat heute noch auf ähnliche Gedanken kommen kann, wie sie eingangs angedeutet wurden, ist uns einfach unbegreiflich. Wir erkundigen uns hier in der Regel nicht nach der Konfession unserer Landsleute und wissen in der Tat vielfach nicht einmal, ob der oder jener von unseren Freunden katholisch oder reformiert sei. Das hat nämlich hier auch gar keine praktische Bedeutung. Wir fühlen uns nicht in erster Linie als Katholiken oder Protestanten, als Deutsch-, Französisch- oder Italienischschweizer, als Berner oder Zürcher, Basler oder Bündner, wir sind vor allem *Schweizer*. Protestanten und Katholiken, Deutsch- und Welschschweizer bringen Jahr für Jahr, die Zeiten mögen noch so hart sein, grosse Opfer an Geld und Arbeit, um das Fortbestehen einer eigenen Schule zu ermöglichen; ja, sie scheuen sogar nicht davor zurück, auch in diesen traurigen Krisenzeiten eine neue Schule zu eröffnen, wo genügend Schweizer beisammen wohnen, um sie unterhalten zu können. Eine weitgehende Unterstützung dieser Bemühungen durch die Heimat kommt zuletzt immer wieder dieser zugute, so dass dieses Geld sicher nicht nutzlos ausgegeben wird. Andere Staaten haben die Bedeutung dieser Institutionen schon längst erkannt. Es möge nur erwähnt werden, dass z. B. unser Gastland Italien ungefähr 1100 Auslandsschulen durch den Staat unterstützt oder gar erhält. Die Schweiz sollte ihre Ehre darein setzen, in dieser Beziehung nicht hinter andern Ländern zurückzustehen. Wenn man aber bedenkt, dass gegen 400 000 Schweizer im Auslande leben, im ganzen aber nur ein Dutzend Auslandsschulen bestehen, so wird man zur Ueberzeugung kommen, dass in dieser Hinsicht von der Schweiz bis jetzt noch nicht zu viel getan worden ist, dass im Gegenteil doch viel zu tun übrigbleibt.

O. Völke,
Direktor der Schweizer Schule in Mailand.

Aargauischer Lehrerverein

Die diesjährige *Delegiertenversammlung* des ALV fand am 29. Februar in Baden statt. In seinem Eröffnungswort führte der Präsident, Hans Müller, Brugg, aus, dass wir uns wehren müssten gegen ungerechtfertigte Abbaubestrebungen, die von Missgunst diktiert sind. Die Not der Zeit zwingt ja überall zu Einsparungen; aber wir haben doch das tröstende Gefühl, dass bei diesen Einsparungen die Behörden glücklicherweise nicht rigoros vorgehen, soweit wir dies verfolgen können. Der Vorsitzende hat den Eindruck, es sei in letzter Zeit in Sachen Neuerstellung von Lehrmitteln des Guten zuviel getan worden; denn die Seele einer Schule sind nicht die Lehrmittel, sondern das ist der Lehrer und wird es immer bleiben. Hans Müller schloss sein gediegenes Eröffnungswort mit einem warmen Aufruf zu treuer Pflichterfüllung, zu treuer Hingabe an unsern nicht immer leichten, aber schönen Beruf. — Anschliessend wurden Jahresbericht und Jahresrechnung, die mit einem Aktivsaldo von Fr. 625.— abschliesst, genehmigt. Der Jahresbeitrag wurde auf Fr. 10.— belassen, ebenso der Beitrag an die Aarg. Lehrergesangvereinigung mit Fr. 500.—. Die Delegiertenversammlung hatte dem Kantonal-Ausschuss die Aufgabe übertragen, die Gründung einer Sterbefallkasse zu prüfen. Nach gründlicher Ueberlegung kam dieser zum Schluss, dass für uns nur das System der Solothurner in Frage kommen könnte. Da dieser Angelegenheit aber von seiten des ALV sehr wenig Interesse entgegengebracht wurde, so soll sie vorläufig nicht weiter verfolgt werden. — Unter Verschiedenem macht der Präsident Mitteilung von einer Eingabe des Ostschweizerischen Berufsdirigenten-Verbandes und den mit dem Zürcherischen Lehrerverein abgeschlossenen Vertrag, der auch auf unsere Verhältnisse übertragen werden soll. Der Vorstand des ALV hat diese Angelegenheit gründlich beraten und findet mit der Delegiertenversammlung, dass für unsern Kanton das Problem «Berufsdirigent oder Laiendirigent» nicht existiert und dass die Frage der Anstellung von Berufsdirigenten eine interne Sache ist.

Dann spricht Herr Vorsteher *O. Baumgartner*, Neuhof, von der «*Notwendigkeit der Schaffung einer Er-*

ziehungsberatungsstelle». In vielen Kantonen bestehen neben Fürsorgestellen für Anormale auch Erziehungsberatungsstellen, wo Eltern und Lehrer sich schwer erziehbarer Kinder wegen beraten lassen können. Diese Einrichtung wirkt überall segensreich. Auch in unserem Kanton sollte eine entsprechende Institution geschaffen werden.

Dem vom Geiste Pestalozzis tief durchdrungenen Referat spendeten die zahlreich erschienenen Delegierten herzlichen Beifall, und der Vorsitzende teilte mit, dass der Kantonalausschuss in Verbindung mit dem Referenten Mittel und Wege suchen werde, um baldmöglichst auch im Aargau eine Erziehungsberatungsstelle zu gründen. In Aarau ist kürzlich durch den Verband für Anormalenfürsorge eine Fürsorgestelle für Anormale eingerichtet worden. Ob eventuell mit dieser Fürsorgestelle eine Erziehungsberatungsstelle verbunden werden kann, wird die Zukunft zeigen.

Dem sehr sorgfältig und mit grosser Umsicht abgefassten *Jahresbericht* des Präsidenten des ALV entnehmen wir, dass unser Verein 1109 zahlende, 115 stellenlose und 95 Freimitglieder zählt. Die Tätigkeit des Kantonalausschusses und des Präsidenten war auch 1935 wieder sehr rege. Zum *Besoldungswesen* bemerkt der Jahresbericht: Ein Glück für unser Schulwesen, unsere Besoldungen und die gesamte Finanzlage des Kantons war die Verstaatlichung des Besoldungswesens vom Jahre 1919 mit den 1½ % staatlichen Schulsteuern. Wie bedenklich würde es heute in vielen Gemeinden ohne diese Massnahme aussehen! — In der Budgetdebatte im Grossen Rat fehlte es nicht an Stimmen, welche die Ausgaben überall, vor allem im Schulwesen, kräftig beschneiden wollten. Es wurde sogar nach einem «Finanzprogramm» gerufen, mit kräftiger Herabsetzung der Beamten- und Lehrerbesoldungen. Aber schliesslich wurde der Voranschlag ohne neuen Besoldungsabbau genehmigt (1923 sind unsere Besoldungen um durchschnittlich 9 % abgebaut worden). — Auch *Ortszulagen* sind bis heute in nur ganz wenigen Gemeinden reduziert worden. Ganz abgelehnt haben den Lohnabbau, gemäss Antrag des Gemeinderates, Aarau und in geheimer Abstimmung auch Brugg für 1936.

Die Zahl der *Stellenlosen* hat leicht zugenommen. Auf Jahresschluss sind noch ohne Stelle: 22 Primarlehrer (davon studieren 10), 72 Lehrerinnen (davon studieren 8), 1 Sekundarlehrer und 10 Bezirkslehrer, somit total 105; gegenüber 93 im Vorjahre. Von den 22 neupatentierten Lehrern des Jahres 1935 haben 10 bis Ende Dezember eine feste Anstellung gefunden, von den 15 Lehrerinnen nur 2. Im kommenden Frühjahr werden sich 25 Kandidaten und 21 Kandidatinnen in Wettingen und Aarau der Prüfung unterziehen; die Zahl der Anwärter auf Lehrstellen wird damit neuerdings steigen. Die Zunahme der Stellenlosen erklärt sich aus der grösseren Zahl der Neupatentierten gegenüber dem Vorjahre. Ebenso ist die Zahl der stellenlosen Bezirkslehrer wieder gestiegen. Zudem ist die Kontrolle in bezug auf stellenlose Bezirkslehrer unvollständig. Sie enthält nur aargauische Kandidaten. Daneben besteht aber für diese Schulstufe Freizügigkeit, ohne dass andere Kantone Gegenrecht halten. Im Gegenteil: die meisten haben Bestimmungen zum Schutze ihrer Kantonsbürger gegen ausserkantonale Konkurrenz erlassen. Diese Entwicklung ist bedauerlich. Unsere Behörden werden — gezwungen durch das Vorgehen der andern — sich auch mit der Frage der Einschränkung dieser Freizügigkeit befassen müssen.

In der schon erwähnten Budgetdebatte im Grossen Rat ist auch das Thema «Schülerzahlen, Klassenbestände und Lehrstellen» aktuell geworden. Es ist dort verlangt worden, dass vakante Lehrstellen nicht immer besetzt werden sollten. Die Schülerzahl sei seit 1920 zurückgegangen, die Zahl der Lehrstellen dagegen gestiegen. Wo die Schülerzahlen eine Neubesetzung nicht rechtfertigten, sollten diese Stellen nicht mehr bsetzt werden. Herr Erziehungsdirektor Zaugg erklärte dazu, dass beim Volksschulwesen nur so weit gespart werden dürfe, als es der Jugenderziehung nicht schade. Das Errungene müsse erhalten und ausgebaut werden. — Wir können konstatieren, dass bis heute die Nichtbesetzung offener Stellen sehr sorgfältig geprüft und nur dann vereinigt wurden, wenn ein *andauernder* Rückgang der Schülerzahl festgestellt werden konnte. Der Rückgang der Schülerzahl der Gemeindeschüler hat aber noch andere Ursachen, als man gewöhnlich annimmt. Es handelt sich in den letzten Jahren um eine gegenüber früher bedeutend stärkere Abwanderung der Schüler der oberen Klassen (nach dem 5. Schuljahr) in die Sekundar- und Bezirksschule. Den stärksten Zuwachs an Schülern erhielt die Bezirksschule; die Zahl der Schulorte stieg aber nicht. Der starke Zustrom zur Bezirksschule zwang die Sekundarschule auch zur Aufnahme von Schülern, die nach Begabung und Leistungen unbedingt besser die oberen Klassen der Gemeindeschule besuchen würden. Eine schärfere Auslese wird nicht nur der Bezirks- und Sekundarschule bessere Arbeitsverhältnisse schaffen, sondern sie wird auch sanierend auf den Bestand einzelner oberer Klassen der Gemeindeschulen einwirken und dort weiteren Stellenabbau verhindern. Eine bessere Verteilung der Schüler nach Begabung, Fleiss und Willen auf alle drei Schulstufen ist notwendig und sollte durch geeignete Auslese weitgehend möglich sein. — In einem besonderen Abschnitt spricht der Präsident des ALV vom Verkehr mit andern Lehrerverbänden und mit dem SLV. Er weist auf dessen Stiftungen und Wohlfahrtseinrichtungen hin, wirbt mit warmen Worten für die SLZ und lädt Kolleginnen und Kollegen, die noch nicht Mitglieder des SLV sind, diesem Verein recht bald beizutreten. — Er schliesst den Jahresbericht mit dem Hinweis, dass auch das neue Jahr dem Kantonalausschuss und seinem Präsidenten wieder viel Arbeit bringen werde. Die anhaltende Krise mit ihren Spar- und Abbautendenzen greift stark in das Schulwesen aller Kantone ein. Unser Bestreben wird dahin gehen, das Bestehende und in jahrzehntelangem Kampf Errungene zu erhalten. Mit Neuerungen und neuen Ansprüchen und Anforderungen aller Art muss zurückgehalten werden, um das Bestehende nicht zu gefährden. *-i.*

Kantonale Schulnachrichten

Appenzell A.-Rh.

In der am 4. März in *Bühler* abgehaltenen *Bezirkskonferenz der Lehrer des Mittellandes* hielt Herr Prof. Dr. *Mäder* vom Seminar Rorschach einen eindrucksvollen Vortrag über «*Jeremias Gotthelfs Mädchen und Frauen*». *r.*

St. Gallen.

In der *Jahreskonferenz der Lehrerschaft des Bezirkes St. Gallen* vom 2. März in St. Gallen referierte Herr Polizeiinspektor *Kappeler* in sehr instruktiver Weise über «*Wie erhalten wir die Sicherheit der Strasse wieder zurück?*» Der Referent möchte den Verkehrsunterricht in der Schule durch Lehrer erteilen lassen, da sie methodisch besser vorbereitet seien als die Polizisten. In der Diskussion vertrat Herr Polizeihauptmann *Grüninger* auf Grund eigener Erfahrungen den Standpunkt, dass qualifizierte Polizeiorgane die geeignetsten Lehrer des Verkehrsunterrichtes seien. Herr Schulvorstand Dr. *Nägeli* will diese

Frage durch gemeinsame Beratungen von Behörde, Polizei und Lehrerschaft abklären lassen. Präsident Bösch und Aktuar Fischer traten aus der Kommission zurück. Die Kommission wurde bestellt aus den Herren *Max Eberle, Präsident*, Kaspar Rissi, Aktuar und Kassier (beide neu), und Jos. Müller, Gesangleiter (bisher).

Der Regierungsrat hat eine *Reorganisation der Merkantilabteilung der Kantonsschule* beschlossen im Sinne der künftigen Führung einer 4½kursigen Maturitätsabteilung (mit Eröffnung des obersten Halbjahreskurses im Frühjahr 1938) und einer 4kursigen Diplomabteilung. Die Teilung der beiden Abteilungen erfolgt in der 2. Klasse.

Die Hauptlehrer der Kantonsschule und des Lehrerseminars sowie die Inhaber der Rektorats- und Vorstandsämter sind für eine neue Amtsdauer, d. h. bis 30. April 1939 wieder gewählt worden.

Die philosophische Fakultät der *Universität Zürich* hat Herrn Altreallehrer *Gottlieb Felder*, St. Gallen, in Anerkennung seiner Verdienste um Hebung des Geschichtsunterrichtes in seinem Heimatkanton und vor allem in Würdigung seiner ebenso hingebenden wie erfolgreichen Arbeit im Dienste der Erforschung und Erhaltung der st. gallisch-appenzellischen Burgen zum *Ehrendoktor* ernannt. Wir gratulieren dem gewissenhaften Geschichtsforscher, der am 3. März in voller körperlicher und geistiger Rüstigkeit seinen 70. Geburtstag begehen konnte, von ganzem Herzen zu der wohlverdienten Ehrung.

Ausländisches Schulwesen

Der *Monatsbericht der Internationalen Vereinigung der Lehrerverbände* (IVLV) Nr. 49, Januar 1936, bringt aus 35 europäischen und aussereuropäischen Ländern kurze, auf Originalberichten beruhende Mitteilungen über das Schulwesen und die ökonomische Lage der Lehrer. Aus der Schweiz wird auf Grund der Berichterstattung in der SLZ und im Bulletin corporatif der SPR über die Herabsetzung der Primarschul-Bundessubvention und, zum erstenmal, über den in mehreren Kantonen erfolgten Lohnabbau berichtet. Wir entnehmen dem reichhaltigen Monatsbericht die folgenden, auch die Leser der SLZ interessierenden Nachrichten aus den nicht an die Schweiz grenzenden Ländern:

Bulgarien feierte im letzten November das Centennarium der ersten regelmässigen Schule in Gabrov.

Dänemark. Ein Schulreformprojekt sieht vor, a) die oberen 3 Klassen der Primarschule «praktische» Schule zu nennen, um ihr mehr Anziehungskraft zu geben, b) eine 8. Klasse beizufügen, um die gleiche Schuldauer zu erhalten wie bei der «Mittelschule», und um die stellenlosen Lehrer zu beschäftigen, c) im Lehrplan der Handarbeit und Körpererziehung vermehrte Aufmerksamkeit zu schenken.

England. Das Ministerium für nationale Erziehung hat die Subvention an die Gemeinden für Schulhausbauten, die infolge der Verlängerung der Schulzeit nötig werden, von 20 % auf 50 % der entstehenden Kosten erhöht. Ebenso wurde der Beitrag für den Transport der Schulkinder in ländlichen Gegenden von 20 % auf 40 % erhöht.

Eine Gruppe von Erziehern unter dem Vorsitz der Lady Astor hat einen «Zehnjahresplan» veröffentlicht zur Umgestaltung des öffentlichen Erziehungswesens.

Die National Union of Teachers, in der die Volksschullehrer zusammengeschlossen sind (130 000 Mitglieder), hat den 4 bestehenden Mittelschullehrerorganisationen den Vorschlag zum Zusammenschluss zu einem allgemeinen Lehrerbund gemacht.

Holland. Die Gehälter der Lehrer sind seit 1920 zu verschiedenen Malen herabgesetzt worden; der Abbau beträgt gegenwärtig 21,2 % bis 36,1 %. — Die Deputiertenkammer hat die sofortige Entlassung aller verheirateten Lehrerinnen beschlossen; eine Ausnahme wird gemacht bei denjenigen, die ihre Familie erhalten müssen. Die entlassenen Lehrerinnen haben kein Recht auf irgendwelche Entschädigung.

Folgende Tabelle zeigt die Veränderung in der Zahl der Schulen und Schüler in den öffentlichen und privaten Schulen:

	Zahl der Schulen			Zahl der Schüler		
	1933	1934		1933	1934	
Oeffentliche	3085	2807	— 278	410 592	390 403	— 20189
Protestantische	1914	1918	+ 4	298 707	293 369	— 5338
Katholische	2375	2381	+ 6	448 597	447 392	— 1205
Nichtkonf. Priv.	143	146	+ 3	17 857	17 642	— 215
	7517	7252	— 265	1 175 753	1 148 806	— 26947

(Fortsetzung folgt.)

Kleine Mitteilungen

Frühlings-Skikurse.

Der Verband st. gallischer Lehrerturnvereine wird in den kommenden Frühlingsferien voraussichtlich folgende Skikurse durchführen.

1. Für geübtere Fahrer vom 13. bis 18. April in den *Fideriser Heubergen.*

2. Für Geübte und Anfänger in der *Parsennhütte* vom 20. bis 25. April.

Eventuell wird in einer der oben erwähnten Wochen auch ein Kurs in Arosa stattfinden.

Kosten für Kursleitung, Unterkunft und Verpflegung Fr. 45.— (Arosa Fr. 55.—).

Anmeldungen sind bis spätestens 23. März zu richten an *Tobias Frei*, Reallehrer, *Oberuzwil.*

Ferienkurs in Ermatingen vom 14. bis 18. April 1936: Erziehung zum Frieden.

Kollegen und Kolleginnen, welche sich für den Kurs interessieren, seien nochmals auf die Nummer 9 der Schweiz. Lehrerzeitung vom 1. März aufmerksam gemacht. Anmeldungsfrist bis 23. März. Jede Auskunft erteilt gerne die Sekretärin des Schweiz. Lehrerinnenvereins: Emma Eichenberger.

Schulfunk

Dienstag, 17. März: *Vom Takt und Rhythmus in der Musik*, eine Kinderrhythmikstunde von Dr. Güldenstein. Durch Gegenüberstellung von Rhythmus und Takt soll das Wesen des Rhythmus erkannt werden. Damit die Schüler intensiv mitmachen können, ist die Kenntnis folgender Lieder erwünscht: Kommt ein Vogel geflogen; Ein Männlein steht im Walde; Alle Vögel sind schon da; Stille Nacht, heilige Nacht; Weisst du, wieviel Sternlein stehen?; Rufst du, mein Vaterland; Z'Basel an mym Rhy; Kuckucs, Kuckuck, ruft's aus dem Wald.

Freitag, 20. März: *Pfui, der Struwelpeter.* Die Geschichte eines Schlingels, der sich die Welt erobert hat. Sprechchorspiel von Friedr. Hefti, ausgeführt durch die Klasse von Traug. Vogel. Vom 4. Schuljahr an. Kommentar überflüssig! *EG*

Neue Bücher

(Eine Besprechung behält sich die Redaktion vor.)

Max Liehburg: *Hüter der Mitte.* 117 S. Verlag: Rascher & Cie., Zürich. Kart. Fr. 3.80.

Charles Gos: *Punkt 510.* Notizen eines Beobachters. 142 S., mit 10 Illustrationen. Verlag: Viktor Attinger, Neuenburg.

Paul Lang: *Der Sturz Waldmanns.* Historische Tragödie in 5 Aufzügen. 106 S. Dreispitz-Verlag, Küsnacht.

Frieda Tobler-Schmid: *Frohe Wünsche.* 43 S. Verlag der Evangelischen Gesellschaft St. Gallen. Kart. Fr. 1.50.

Wilhelm Böhm: *Hölderlin und die Schweiz.* Die Schweiz im deutschen Geistesleben, Bd. 81. 127 S. Verlag: Huber & Co., Frauenfeld. Leinen Fr. 3.—.

Adolf Fux: *Land unter Gletschern.* Ein Heimatbuch aus dem Wallis. 159 S. Schweizer Spiegel Verlag, Zürich. Geb. Fr. 4.50.

Lucette Dubs: *Der Prätendent.* Charles Edward Stuart. 276 S. Verlag: Huber & Co., Frauenfeld. Leinen.

Gustav Gedat: *Auch das nennt man Leben.* 216 S. Verlag: J. Steinkopf, Stuttgart.

Edwin Zollinger: *Enrique C. Rebsamen.* El Renovador de la Instruccion Primaria en Mexico. 100 S.

Schweizerischer Lehrerverein

Sekretariat: Beckenhofstrasse 31, Zürich; Telephon 21895

Sitzung der Krankenkassenkommission des SLV

Samstag, den 7. März, nachm. 2 Uhr, in Zürich.

1. Ein neues übersichtliches Beitrittsformular sowie eine neue *Aufnahme-Urkunde,* die das bisherige Mitgliedsbuch ersetzen soll, werden genehmigt. Laut Vorschrift des Bundesamtes muss mit 1936 die Statistik mit bedeutenden Erweiterungen geführt werden, was der Verwaltung erhebliche Mehrarbeit bringen wird. Eine Vereinfachung wäre sehr willkommen gewesen. Diese neue stark ins einzelne gehende Statistik verlangt vollständige Ausfüllung der Krankenscheine.

2. Auf Gesuch hin hat die Kommission für Kur- und Wanderstationen neuerdings einen Beitrag von Fr. 2000.— für Bureaumiete und für den Unterstützungsfonds gewährt, so dass auch in besondern Notfällen etwas für die Erhaltung der Mitgliedschaft getan werden kann.

3. Der mit entsprechendem Zahlenmaterial versehene *Jahresbericht* des Präsidenten sowie die ausführliche Jahresrechnung pro 1935 werden gemäss Antrag der Rechnungsprüfungskommission genehmigt und weitergeleitet. Die saubere und richtige Führung der Geschäftsbücher wird als ein wichtiges Moment des Vertrauens noch besonders anerkannt. Die Mitgliederzahl inkl. 43 Kollektivmitglieder beträgt 2543; sie hat um 10 % zugenommen. Die Auszahlungen an die Mitglieder stiegen auf Fr. 97 751.45; durchschnittlich per Mitglied Fr. 37.70; die Einzahlungen der Mitglieder betragen Fr. 99 827.55, oder durchschnittlich per Mitglied Fr. 39.70. Heute haben die direkten Leistungen der Kasse an die Mitglieder die ansehnliche Summe von *einer Million Franken* erreicht. Das umfangreiche Zahlenmaterial ergibt, dass die Leistungen der Lehrerkrankenkasse ganz erheblich über dem schweizerischen Durchschnitt stehen! Die durchschnittlichen Arztkosten sind seit einigen Jahren gleich hoch geblieben (Fr. 17.—); die Arzneikosten haben per Mitglied eine Erhöhung von rund 50 Rp. erfahren. — Die Monatsbilanz per 29. Februar liegt auch bereits vor; sie ergibt ein befriedigendes Resultat.

4. Ein Bericht über den Tbc.-Rückversicherungsverband ergibt die erfreuliche Tatsache, dass die Krankenkasse keine Fälle für Rückleistungen anmelden musste; eine Reduktion der Prämien ist leider wegen Einsprache des Bundesamtes heute noch nicht möglich; es müssen noch die Ergebnisse von zwei weiteren Jahren abgewartet werden.

5. Der Präsident erstattet weiter Bericht über eine längere Audienz beim Bundesamt. Es wurden u. a. die Tbc.-Rückversicherung, die Frage der km-Zuschläge, der Prozentzuschläge zu den Minimaltarifen für Operationen, die Differenzierung der Semesterbeiträge für männliche und weibliche Mitglieder und die auf 42 Tage ausgedehnten Leistungen für Wöchnerinnen eingehend besprochen. Diesbezügliche Anträge sollen noch weiter geprüft und eventuell der nächsten Delegiertenversammlung vorgelegt werden.

6. Eine Anzahl besonderer Fälle wird eingehend besprochen und nach den vorliegenden Anträgen des Vorstandes erledigt. Um den Eintritt von mehr als 45 Jahre alten Bewerbern eventuell zu ermöglichen, soll untersucht werden, ob für eine Statutenergänzung noch *eine weitere Altersstufe* vorgeschlagen werden könnte. Von einer Zusatzversicherung für Sport- und Verkehrsunfälle wird abgesehen, da für Mitglieder des SLV bei den Versicherungsanstalten Zürich und Winterthur bereits eine Rabattermässigung von 10 % gewährt wird. Als Beitrag der KK an psychotherapeutische Behandlung werden für alle Kantone Fr. 4.— per Konsultation an das Mitglied beschlossen. Die Arztrechnung wird bezahlt; dagegen hat das Mitglied den Mehrbetrag an die KK rückzuvergüten. Als Kurbeitrag für Kinder werden Fr. 3.— per Tag bestimmt, falls die Tagestaxe Fr. 3.— nicht übersteigt. Die Frage betreffend Einführung eines besondern Krankenscheines für die Taggeldversicherung soll noch näher geprüft werden; auch der Vertreter der Schweiz. Aerztegesellschaft unterstützt unsern Wunsch, dass der Krankenschein nach Abschluss der Behandlung vom *Mitglied eingesehen und unterschrieben* werde. Es wird noch zur Kenntnis genommen, dass die Stillprämie von Fr. 20.— vom Bundesamt von 1936 an um 10 % erniedrigt wird.

Organe der Krankenkasse des SLV.

Krankenkassenkommission:

Emil Graf, Lehrer, Zürich (Präsident); Josef Ineichen, Rektor, Luzern (Vizepräsident); Heinrich Hardmeier, Lehrer, Zürich; Heinrich Bäbler, Sek.-Lehrer, Hätzingen; Elisabeth Bertschi, Lehrerin, Bern; Wilhelm Erb, Lehrer, Münchenstein; Emil Fawer, Lehrer, Nidau; Anton Künzle, Lehrer, Romanshorn; Hans Müller, Lehrer, Brugg; Otto Leuch, Dr. med., Zürich; Heinz Spillmann, Dr., Apotheker, Zürich.

Vorstand:

Emil Graf, Lehrer, Zürich (Präsident); Josef Ineichen, Rektor, Luzern (Vizepräsident); Heinrich Hardmeier, Lehrer, Zürich.

Sekretariat:

Beckenhofstr. 31, Zürich 6, Telephon 21 895. Postcheckkonto VIII 22 000. Sekretärinnen: Frl. Marg. Oberholzer, Frl. Clara Specker.

Rechnungsprüfungskommission:

Emil Bangerter, Sek.-Lehrer, Nieder-Gerlafingen (Präsident); Eugen Halter, Sek.-Lehrer, Rapperswil; Emil Meister, Reallehrer, Neuhausen; Hans Müller, Lehrer, Brugg, Vertreter der Krankenkassenkommission.

Schriftleitung: **Otto Peter**, Zürich 2; Dr. **Martin Simmen**, Luzern; Büro: Beckenhofstr. 31, Zürich 6; Postfach Unterstrass, Zürich 15

Schweizerische Eidgenossenschaft

4 % Eidgenössische Anleihe, 1936, von Fr. 100,000,000

zum Umtausch

von Obligationen der 5% V. Elektrifikations-Anleihe der Schweizerischen Bundesbahnen, 1925, von Fr. 175,000,000, rückzahlbar am 1. August 1936

Emissionspreis für Umtausche und Barzeichnungen: 93,65%, zuzüglich 0,60% eidg. Titelstempel. — Rückzahlung 1947, eventuell 1944.

Umtausch-Soulte: Fr. 71.90 per Fr. 1000 umgetauschten Kapitals.

Umtausch-Anmeldungen und **Barzeichnungen** werden vom **12. bis 19. März 1936, mittags**, entgegengenommen bei den Banken, Bankfirmen und Sparkassen der Schweiz.

Für den Fall, dass die Umtauschbegehren und die Barzeichnungen den Betrag von Fr. 100,000,000 übersteigen, behält sich der Bundesrat vor, die Anleihe bis max. Fr. 175 Millionen zu erhöhen.

Im Falle einer Ueberzeichnung des verfügbaren Betrages unterliegen die Bar-Zeichnungen einer entsprechenden Reduktion.

Bern und Basel, den 11. März 1936. 762

Kartell Schweizerischer Banken. **Verband Schweizerischer Kantonalbanken.**

DIPLOME für jeden Anlaß liefert als Spezialität A.-G. Neuenschwander'sche Buchdruckerei Weinfelden (Thurg.) Illustr. Preisliste verlangen.

176 für Musik, Gesang, Tennis, Radfahrer, Turner, Schützen, Feuerwehr, Geflügel- und Tierzucht, Obst- u. Gartenbau etc. etc.

Sanitäre Bedarfsartikel *prompt und gewissenhaft durch das Sanitätsgeschäft* A. PHILIPP, SEEFELDSTRASSE 98 / ZÜRICH *Gratiskatalog.* 658

Feierstunden im Garten

Lassen Sie sich hierzu gratis unsern neuen, reich illustrierten Hauptkatalog kommen. Er bietet viel Anregendes, Interessantes und Wissenswertes und ist gleichzeitig ein willkommener Ratgeber für Gartenfreunde.

SAMEN-MÜLLER

ZÜRICH · WEINPLATZ 3

730

Kern Aarau

Grosse Auswahl

in billigen Schulreißzeugen

in Neusilber und Messing, ebenso in speziellen Schulzirkeln in Messing.

Umdrehzirkel in Kartonetui in Neusilber und Messing.

Verlangen Sie Prospekt bei

Kern & Cie. A.-G. · Aarau

Fabrik mathematischer Instrumente. - Tel. 112

Lieferung erfolgt durch die einschlägigen Geschäfte.

468/1

Sanitäts- und Gummiwaren

Krampfadernstrümpfe, Bein- u. Umstandsbinden, Bruchbänder, Clysospritzen, Irrigateure usw.

F. Kaufmann, Zürich
Kasernenstrasse 11 525
Auf Wunsch illustr. Preisliste franko

Bitte Insertionsofferte einverlangen.

Unverbindliche Kostenvoranschläge.

Das **LANDERZIEHUNGSHEIM HOF OBERKIRCH** (Kaltbrunn, Kt. St. Gallen) **SUCHT** auf Ende April (ev. später) einen **SEKUNDAR- ODER GYMNASIALLEHRER** für **Französisch, Geschichte, Italienisch, Latein, ev. Englisch.** Anmeldungen sind zu richten an die Direktion. 756

TURN-SPORT-SPIELGERÄTE 665

Nach den Normalien der eidg. Turnschule von 1931

Schweizer. Turn- und Sportgerätefabrik

ALDER & EISENHUT

Küsnacht-Zürich Tel. 910.905

F. LEZZI
„AU PETIT SALON"

Beethovenstrasse 45, Zürich 2 — Telephon 74.702

Auf die kommende Frühjahrs- und Sommersaison empfehle ich mich für die Herstellung gediegener

ROBES COSTUMES MANTEAUX

zu mässigen Preisen — *Reichhaltige Ausstellung soeben eingegangener Modelle* 752

Kein Beteiligter geht leer aus

Barprämie bis Fr. 400.- pro Person

Sofort nach Erhalt Ihrer Lösung senden wir Ihnen ganz unverbindlich und franko die Konditionen unseres grossen Preisausschreibens.

Bis heute sind über

Fr. 15000.-

an Gewinner vorheriger Preisausschreiben bar ausbezahlt worden.

Verpassen Sie den letzten Einsendungstermin nicht!

Aufgabe: Welcher Name einer weltbekannten Schweizer Stadt wird aus folgenden 7 Buchstaben gebildet?

L C R O O A N

Lösung: .....

Name: .....

Strasse: .....

Ortschaft: .....

Kuvert mit 20 Rp. frankieren. L.Z. 1091/5

Uhrenfabrik Locarno S. A., Locarno

652

Schüler-Tafeln

der bewährten Marke «Kleeblatt» ersparen der Gemeinde Geld, den Lehrkräften Ärger, den Schülern Strafe, den Arbeitslosen Not. 693

Mit bester Empfehlung

Trummer, Horisberger & Co., Schiefertafelfabrik, Frutigen

Ernst Kassers 708

Tagebuch des Lehrers

in 14. Auflage zum Preis von Fr. 2.- beim **staatl. Lehrmittelverlag Bern** und beim Herausgeber

Walther Kasser,
Schulinspekt., **Spiez**

Mitglieder berücksichtigt die Inserenten

Doch mit des Geschickes Mächten...

Sie kennen den Schluß dieses Schiller-Wortes. Sie wissen auch, wie wahr es ist. Handeln Sie daher Ihrer Erkenntnis entsprechend und legen Sie jetzt schon einen Rettungsring bereit, der Sie wirtschaftlich über Wasser hält, wenn Ihnen ein Unfall zustoßen sollte: Eine Versicherungspolice bei der „Zürich"-Unfall.

Schon für eine Jahresprämie von nur Fr. 30.– erhalten Sie eine Police, die wertvollen Schutz gewährt.

UNFALL-
HAFTPFLICHT-
AUTOMOBIL-
EINBRUCH-
DIEBSTAHL-

VERSICHERUNGEN

Vergünstigungen gemäß Vertrag mit dem Schweizerischen Lehrerverein beim Abschluß von Unfall-Versicherungen.

Die **Zentralstelle für Koloniewesen Pro Juventute, Seilergraben 1, Zürich**

erteilt Auskunft über alle die Führung von Ferienkolonien betreffenden Fragen.

Vermittelt Unterkunft, mit und ohne Verpflegung, und

nimmt Angebote zur Aufnahme von Kolonien entgegen! 754

AROSA Gasthaus Central

für Verpflegung u. Unterkunft für 24-30 Pers. Es empf. sich bestens Wwe. *Abplanalp-Jost.* Tel. 300. 759

Ferien im sonnigen Spanien! 757

Palma Bay · Hotel-Pension in Palma de Mallorca, Balearen

Gute Schweizer Küche. Sonnenterrassen. Erhöht am Meer gelegen, mit herrlicher Rundsicht auf die Bucht. Pensionspreise 4—5 SFr.

Hochwertige Forschungs-Mikroskope 694

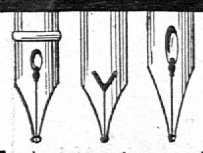
mit erstklassig. Wetzlarer Optik der Fa. Otto Seibert, der Jüngere, Wetzlar, Garantie, 3 Objektive, 4 Okulare (1/12 Oelimm.), Vergröss. bis 2500mal, moderne grosse Stativform, weiter Mikrophototubus, gross. rund. drehb. Zentriertisch, Beleuchtungsapp. n. Abbée (3 lins. Kondensor, Irisblende) kompl. i. Schrank SFr. 255.–. Unverbindl. vollkommen spesenfr. Probezustell. (keine Zollgebühren usw.) direkt durch ihre Postanstalt. Schweizer Referenzlisten auf Wunsch! Dr. Adolf Schröder, Kassel (Deutschland), Optische Instrum.

617

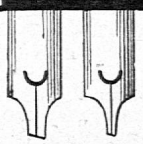
Wir warnen vor Selbstbestrahlung bei Vorliegen einer ausgesprochenen Erkrankung ohne vorherige Befragung des Arztes. Kranke gehören in die Hände des Arztes, und nur in solchen Fällen, wo der Arzt bei Kranken die Bestrahlung angebracht hält, sollten die Bestrahlungen benutzt werden. — Verlangen Sie heute noch die illustrierte Broschüre Nr. 843 mit Preisen von **Quarzlampen-Gesellschaft m. b. H., Hauptpostfach Zürich No. 819.**

Vorführung und Verkauf in den Elektro- und medizinischen Fachgeschäften.

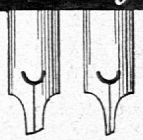
Brause-Federn für die neue Schweizer Schulschrift



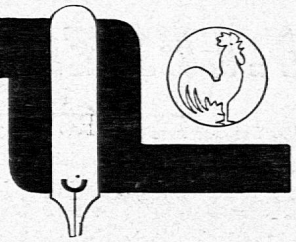
Für die Unterstufe
Kl. Ornamentfeder
Pfannenfeder 43
Cito Kugel 46 Us



Für die Mittelstufe
Rustica-Breitfedern rechts geschrägt 37 und 647 grau



Für die Oberstufe
Rustica-Breitfedern links geschrägt 39 und 648 grau



Federmuster und Anleitung kostenlos durch: Ernst Ingold & Co., Herzogenbuchsee

Darlehen

über **Fr. 785 974.-** sind bis heute ausbezahlt worden. Schreiben auch Sie heute noch vertrauensvoll an **M. H. Schmid,** Handelsagentur, **Zürich 2,** Bleicherweg 38 (Rückporto beilegen). 718

Ausschneiden

Für Rat und Bedarf auf persönlich-hygienischem Gebiet wenden Sie sich vertrauensvoll an das 726

Institut Hygiena 10, Herisau 2

PROJEKTION

Epidiaskope
Mikroskope
Mikro-Projektion
Filmband-Projektoren
Kino-Apparate
Alle Zubehör

471

Prospekte und Vorführung durch

GANZ & Co Zürich

TELEPHON 39.773
BAHNHOFSTR. 40

Darlehen

an Beamte bis zu Fr. 500.- gewährt Selbstgeber gegen Ratenrückzahlung. Offerten mit Rückporto (20 Rp.) unter **Chiffre L 9536 K an Publicitas, Zürich.** 73

IN DEN FERIEN ZU UNSEREN INSERENTEN

STADTHALLE ZÜRICH

„Heidi"

Mundart-Heimatspiel in 3 Aufzügen

für Kinder und solche, die Kinder liebhaben.
Nach der Erzählung von Johanna Spyri für die Bühne bearbeitet von *Joh. Nater,* Lehrer in *Adliswil.*

Sonntag, den 22. März, nachmittags 4 Uhr

dargeboten vom **Dramat. Verein und Schülern von Adliswil.**
Eintritt: Erwachsene Fr. **1.50,** Kinder 70 Rp.
Billettsteuer inbegriffen. 763

Verheiratet?

Freilich! Dann verlangen Sie meine neue illustrierte Preisliste **L 101** über Sanitätswaren gratis verschloss. Vertrauenshaus seit 1910. 43

Sanitätsgeschäft P. Hübscher
Zürich 1, Seefeldstr. 4

722

Minerva Zürich
Rasche u. gründl. **Maturitäts**vorbereitung
• **Handelsdiplom** •

Kollegen, werbet für Euer Fachblatt!

Bestempfohlene Schulen und Institute für junge Leute

Zur Manegg Bellariastr. 78 Zürich 2

Töchterinstitut mit sorgfältig ausgebauter Fortbildungsschule für interne und externe Schülerinnen, auch Vorbereitung auf die Zürcher Mittelschulen. / Gesundes Gemeinschaftsleben. 672

Prospekte und Empfehlungen bei der Leiterin Fräulein M. Hitz.

Töchterpensionat Sprach- und Haushaltungsschule Yvonand

Schüller-Guillet am Neuenburgersee. — Französisch, 6- und 12-monatige Haushaltungs- und Kochkurse mit abschliessendem Zeugnis. — Verlangen Sie Prospekt. 618

Knaben-Institut «CLOS ROUSSEAU» CRESSIER bei Neuchâtel

Gründliche Erlernung der französischen Sprache. Englisch, Italienisch im Pensionspreis inbegriffen. Vorbereitung auf Bahn, Post, Bank, Handel u. technische Berufe. **Semester-Anfang Mitte April. — Carrel-Quinche & Fils,** *Direktion und Besitzer. Telephon 71.130.* 652

INSTITUT JUVENTUS
HANDELSHOF ZÜRICH
URANIASTR. 31-35

Maturitäts-Vorbereitung
Handelsschule mit Diplom
Abend-Gymnasium
Abend-Technikum

PROSPEKTE GRATIS
484

CANOVA - Landwirtschaftl. Lehrgut

für gebildete junge Mädchen für Haushalt, Garten, Obstbau und Landwirtschaft zwecks Berufsbildung sowie für Freundinnen des Landlebens und Tierliebhaberinnen. Schwimmen (eigener See), Reiten. Prospekt. 710

Frau Ada v. Planta, Gut Canova, Domleschg (Graub.)

Institut auf dem Rosenberg St. GALLEN

Landerziehungsheim für **Knaben**

Alle Schulstufen bis **Matura** u. **Handelsdiplom. Kantonales Maturitätsprivileg. Einziges** Institut mit **staatlichen Sprachkursen. Lehrerbesuche** willkommen. — Schulprogramm durch die **Direktion:**
711 **Dr. Lusser und Dr. Gademann.**

Mitglieder, berücksichtigt die Inserenten!

BEZUGSPREISE:

		Jährlich	Halbjährlich	Vierteljährlich
Bestellung direkt beim Verlag oder beim SLV	Schweiz	Fr. 8.50	Fr. 4.35	Fr. 2.25
	Ausland	Fr. 11.10	Fr. 5.65	Fr. 2.90

Im Abonnement ist der Jahresbeitrag an den SLV inbegriffen. — Von *ordentlichen Mitgliedern* wird zudem durch das Sekretariat des SLV oder durch die Sektionen noch Fr. 1.50 für den Hilfsfonds eingezogen. — Pensionierte und stellenlose Lehrer und Seminaristen zahlen nur Fr. 6.50 für das Jahresabonnement. — *Postcheck des Verlags VIII 889.*

INSERTIONSPREISE: Die sechsgespaltene Millimeterzeile 20 Rp., für das Ausland 25 Rp. Inseraten-Schluss: Montag nachmittag 4 Uhr. — Inseraten-Annahme: *A.-G. Fachschriften-Verlag & Buchdruckerei, Zürich,* Stauffacherquai 36-40, Telephon 51.740, sowie durch alle Annoncenbureaux.

Landesbibliothek Bern

ERFAHRUNGEN
IM NATURWISSENSCHAFTLICHEN UNTERRICHT
Expériences acquises dans l'enseignement des sciences naturelles
MITTEILUNGEN DER VEREINIGUNG SCHWEIZERISCHER NATURWISSENSCHAFTSLEHRER
BEILAGE ZUR SCHWEIZERISCHEN LEHRERZEITUNG

MÄRZ 1936 — 21. JAHRGANG · NUMMER 1

Was wir wollen

Von *Th. Reber*, Kantonsschule Zürich.

Es gibt nichts Wichtigeres als eine vortreffliche Erziehung der Jugend. Diese Erkenntnis ist weit verbreitet, aber trotzdem stehen auch die kultiviertesten Völker erst am Anfang einer wirklich menschenwürdigen Jugenderziehung. Man könnte versucht sein, demgegenüber auf viele schultechnische Errungenschaften unserer Zeit hinzuweisen (Schulhausbauten, schulärztliche Behandlung, sportliche Anlässe u.a.m.). Solche wertvollen Einrichtungen erhalten aber nur ihre Bedeutung als Mittel zu höheren Zwecken. Worauf muss alle gute Erziehung abzielen? Es ist nicht möglich, im Rahmen dieser Ausführungen die Tiefe, Breite und Bedingtheit der sich dabei stellenden Probleme auch nur in Titeln zu nennen, doch lässt sich die Richtung mit zwei Worten umreissen. Erziehen heisst einerseits Verständnis wecken für die eigene Seele und diejenige anderer Menschen, andererseits und in Verbindung damit die Schärfung von Kritik und selbständigem Urteil. Kürzer und im idealen Sinn ausgedrückt, bedeutet dieses Doppelziel: Liebe und wissenschaftlicher Geist. Dieser Geist äussert sich in der vorurteilslosen Prüfung, im genauen Beobachten, Durchdenken und am Ende im wohlüberlegten Urteil.

Die rein intellektuelle Erkenntnis dieser Bildungsideale genügt durchaus nicht, das Herz der Erzieher muss davon ergriffen sein. Erst wenn sich die Zahl der wesentlich Erkennenden und aus seelischer Tiefe Schaffenden vertausendfacht hat, ist Aussicht vorhanden, dass sich die Menschheit aus Schwäche und Irrtum langsam erheben kann. Das wird schon einmal so kommen, denn «alle Kreatur wird mit der Geisel Gottes geweidet» (Heraklit). Bei vielen Menschen setzen sich aber schon heute derartige Einsichten unmittelbar um in den Willen zur Tat.

Die Erziehung der Jugend zu gegenseitigem Verständnis und darüber hinaus zur Menschenliebe fällt hauptsächlich dem Elternhaus und der Kirche zu. Die Schule kann mithelfen, doch soll ihr Einfluss dabei nicht überschätzt werden. Hauptaufgabe der Schule ist vielmehr die Erziehung der Schüler zu objektivem Urteil und zur Selbständigkeit. Der wissenschaftliche Geist, der den Forscher besonders kennzeichnet, sollte nicht nur das selbstverständliche Lehrziel der Hochschule sein, sondern auf allen Schulstufen herrschen und von dort ins praktische Leben hinausgetragen werden.

Voraussetzung zur Erreichung des der Schule gesetzten Zieles ist ein günstiges Verhältnis zwischen dem Lehrstoffumfang und der zu seiner Bewältigung nötigen Zeit. Die unterste Schulstufe steht dabei am besten da. Der Stoff wird in den ersten Schuljahren den Kindern im allgemeinen bei klugem Masshalten unter ständiger Bezugnahme auf das praktische Leben methodisch geschickt übermittelt. Die nächste Schulstufe (Sekundar-, Bezirksschule, Progymnasium) zeigt schon den Anfang des grossen Leidens der Stoffüberfülle. Die Forderungen von aussen (Berufe) und von oben (höhere Schulen) sind oft schon so gross, dass bei den obersten Klassen die Gefahr der Verfächerung und Ueberlastung auftritt. Bei den höheren Schulen (Gymnasien A, B, C) überwuchert sehr häufig der Stoff und fehlt es an Zeit. Die bekannte Schulmüdigkeit vieler Gymnasiasten hat nicht immer ihren Grund im Pubertätsalter, sondern ist oft die Folge von Ueberladung mit halb- oder ganz unverdautem Lehrstoff. Die gründliche Erziehung zu selbständigem Denken und Handeln kommt dabei zu kurz. Es kommen nicht weniger Schulstunden und Schuljahre in Betracht, wohl aber eine bessere Ausnützung der zur Verfügung stehenden Zeit. Die Hochschule stellt die höchsten Forderungen für die Ausbildung des wissenschaftlichen Geistes, trotzdem haben es ihre Studierenden in gewisser Hinsicht leichter als die Gymnasiasten. Der Lehrstoff gehört nicht mehr zehn ganz verschiedenen Fächern an, sondern nur noch einer kleinen Auswahl, die meist den Wünschen und Veranlagungen der Lernenden entspricht. Was an Breite abgeht, wird an Tiefe gewonnen, ein weiterer Vorteil. Dazu treten Seminarien und Laboratorien, welche die tatsächliche Verarbeitung des Stoffes ermöglichen.

Man kann ohne Uebertreibung sagen, dass die Mittelschule (die drei Gymnasialtypen) von allen Schulstufen die schwersten Bedingungen hat und dass ihre Schüler häufig weit länger und angestrengter arbeiten müssen als ihre Eltern im Beruf. Eine strenge Schule ist schon gut, doch ist ein Uebermass an reproduktiver Schularbeit schädlich und läuft einer guten Erziehung zuwider. Es gibt nur einen Weg zur Schaffung günstigerer Verhältnisse, das ist der Abbau des obligatorischen Lehrstoffes. Diese Forderung ist schon oft erhoben worden, und es hat nicht an Bemühungen gefehlt, den Stoffabbau durchzuführen; bis heute ohne grossen Erfolg. Da und dort sind wohl kleine Verbesserungen erzielt worden, doch hat nirgends ein durchgreifender Erneuerungswille bedeutenden Fortschritt gebracht. Eine Reihe wertvoller Reformvorschläge der letzten zwanzig Jahre beweisen aber, dass die Mittelschule verbessert werden sollte und könnte. Es ist an dieser Stelle nicht möglich, die mancherlei zum Teil wohlbekannten Hemmungen zu beschreiben, welche die Höherentwicklung unserer Gymnasien bremsen.

Nach langer Zeit hat es aber doch einen Ruck gegeben, und das festgefahrene Fuhrwerk hat sich schon ein wenig bewegt. Rektor Fischer hat in seiner bekannten Rede (1932) die Stelle deutlich genannt, wo

angesetzt werden soll: Wir müssen den Lehrstoff sichten und mit Bedacht das Wesentliche, für unsere Stufe Elementare auswählen. Das ist eine schwierige Aufgabe, denn das Gymnasium hat ein doppeltes Ziel. Es geht um die Vermittlung einer in sich abgeschlossenen Mittelschulbildung und dazu um die spezielle Vorbereitung auf die Hochschulstudien. Die Vertreter der Hochschule sollen uns darum zunächst sagen, was sie von den Leistungen des Gymnasiums erwarten.

Der Verein Schweizerischer Gymnasiallehrer (VSG) hat das Signal gehört, und dessen Vorstand hat sich unverzüglich an die Arbeit gemacht. Zu den Jahresversammlungen 1932 und 1933 waren eine Reihe von Professoren der Hochschulen eingeladen, um über das Thema «Gymnasium und Hochschule» von ihrem Standpunkt aus zu sprechen. Das waren interessante und anregende Vorträge, deren Wirkung aber doch nicht so tief ging, wie es wünschenswert gewesen wäre. Einige Dozenten behandelten das Problem zu allgemein, so dass nichts wesentlich Neues heraussprang. Andere Votanten brachten wohl konkrete Vorschläge, gaben dabei aber zu erkennen, dass es sich nur um persönliche Ansichten handle. Eine geschlossene Meinung der Hochschulen oder wenigstens Teile ihrer Lehrkörper, die neue Wege hätte weisen können, trat zu wenig in Erscheinung. Diese Worte sollen den Dank und die Anerkennung gegenüber den betreffenden Referenten in keiner Weise schmälern.

Schliesslich hatte man genug Vorträge gehört und empfand das Bedürfnis nach Taten. Der Vorstand des VSG wies deshalb das Problem «Gymnasium und Hochschule» zur Weiterbearbeitung an seine einzelnen Sektionen mit dem Auftrag zu prüfen, wie die Stoffauswahl am besten geschehen könnte. Zu diesem Zweck wurden an die Fachverbände verschiedene Fragen gerichtet, wovon die Frage 2 am wichtigsten ist und folgenden Wortlaut hat: «Lassen sich Grundsätze finden, nach denen — unter Verzicht auf Vollständigkeit und geschlossenen geschichtlichen Zusammenhang — der Stoff so ausgewählt werden kann, dass die für das Hochschulstudium unentbehrlichen geistigen Fähigkeiten besser entwickelt werden als bisher?»

Unsere Vereinigung der Naturwissenschaftslehrer hatte schon vorher in diesem Sinn das Thema der Lehrstoffprogramme aufgenommen. In den Jahren 1933—1935 wurden Stoffverzeichnisse in Physik, Chemie und Biologie für die Gymnasialtypen A und C ausgearbeitet und schliesslich an der letzten Jahresversammlung gutgeheissen. Diese Programme nennen unter Verzicht auf methodische Anordnung den Stoff, der an einer gutgeführten Mittelschule durchgearbeitet werden kann. Wir, d. h. Vorstand und Programmkommission, wollten eigentlich Minimalprogramme aufstellen; es zeigte sich aber, dass das bei unseren vielerlei Schularten und Schulzielen zur Zeit unmöglich ist. So sind nun «Normalprogramme» zustande gekommen. Wir schätzen uns glücklich, dass wenigstens dies gelungen ist, denn die Einigung war nicht leicht.

Unsere Arbeit ist vor einigen Wochen an 90 Hochschulprofessoren der naturwissenschaftlichen Fächer abgegangen, mit einem ausführlichen Begleitschreiben versehen. Darin werden die drei folgenden Fragen gestellt:

«1. Sind Sie der Meinung, dass der aufgeführte Stoff notwendig und ausreichend ist für die naturwissenschaftliche Schulung aller Gymnasiasten im Sinne einer richtig verstandenen allgemeinen Bildung? (Allgemeine Hochschulvorbereitung.)

2. Halten Sie die Erfüllung der vorliegenden Lehrstoffprogramme ausreichend zur Vorbereitung auf die naturwissenschaftlichen Vorlesungen und Uebungen der ersten Hochschulsemester? (Spezielle Hochschulvorbereitung.)

3. Können Sie Vorschläge zur Verbesserung dieser Stoffprogramme machen, und wie begründen Sie dieselben?»

Es sind als vorläufige Antwort bereits gegen zwanzig aufschlussreiche Briefe eingegangen, und andere werden folgen. Im kommenden Mai soll eine gemeinsame Aussprache der Hochschulprofessoren mit den Gymnasiallehrern naturwissenschaftlicher Richtung stattfinden, an der im Mittelpunkt das Thema «Stoffauswahl» stehen wird.

Was wollen wir damit erreichen? Es handelt sich zunächst um eine verhältnismässig kleine und engbegrenzte Aktion der Naturwissenschaftslehrer, die für ihren Unterricht wertvoll ist. Dann ist es aber auch ein Beitrag zum weiteren Problem der «Beziehungen zwischen Gymnasium und Hochschule», das den ganzen VSG und ebenso die Hochschule angeht. Wir machen einen ernsthaften Versuch zur Kürzung des obligatorischen Lehrstoffes, wozu uns die Hochschule helfen soll. Damit wollen wir die Bedeutung des naturwissenschaftlichen Unterrichtes am Gymnasium nicht beeinträchtigen, sondern heben. Es soll vom Stoffumfang abgestrichen werden, um für den wertvolleren Teil des Unterrichts Zeit zu gewinnen, nicht um Stunden einzusparen. Das sei deutlich gesagt, um Missverständnissen vorzubeugen. Wir wollen vermehrte Gelegenheit schaffen für die Selbstbetätigung der Schüler. Eine teilweise Kürzung der theoretischen Abschnitte ist tragbar, sofern die Hochschule damit einverstanden ist; wir verlangen aber mehr Praktiken, mehr Laboratoriumsübungen und mehr selbständige Schülerarbeiten (in Uebereinstimmung mit Wünschen aus Hochschulkreisen). Zu einem derartigen naturwissenschaftlichen Unterricht braucht es aber viel Zeit. In dieser Hinsicht kommt also keinerlei Kürzung in Frage, wohl aber die Vermehrung von Schülerübungen. Es handelt sich um die bessere Ausbildung der Beobachtung, des Nachdenkens und Urteilens und damit um die ausserordentlich wichtige Entwicklung des wissenschaftlichen Geistes. Der Bildungswert der Naturwissenschaften liegt gerade auf diesem Gebiet, und so angewandt, steht er keinem anderen Fache nach.

Wir wollten mit den obigen Ausführungen unsere Bestrebungen und unsere derzeitige Arbeit in den grossen Zusammenhang der Erziehungsprobleme einreihen und dabei auseinandersetzen, dass es sich um einen Teil der notwendigen und sicher einmal kommenden Gymnasialreform handelt. Was wir wollen und warum wir es wollen, ist für uns gebieterische Erkenntnis, und viele Kollegen stehen uns tatkräftig zur Seite. Es gilt einen kleinen, aber entschiedenen Schritt vorwärts zu tun zur Verbesserung der Jugenderziehung, der grössten Aufgabe aller Zeiten. Wir rufen jedes Mitglied unserer Vereinigung und alle unsere Fachkollegen an den Hochschulen auf zu freudiger Mitarbeit.

Vom Mundwerkzeug verschiedener Bienen

Von *H. Stucki*, Rüti (Zch.).

Dass die Honigbiene (Apis mellifica) trotz ihrer scheinbaren Formbeständigkeit unter den andern Lebewesen keine Ausnahme macht und sich langsam aber stetig weiterentwickelt, wurde an dieser Stelle an Hand des Sporns am dritten Bein gezeigt, welcher bei der Puppe deutlich vorhanden ist, der Imago aber vollständig fehlt. Von allen Organen aber, welche geeignet sein können, uns vom Aufstieg der Bienen zur heutigen Vollkommenheit Kunde zu geben, sind wohl die Mundwerkzeuge etwas vom Interessantesten, besonders schon deshalb, da ihre Höherentwicklung Hand in Hand mit derjenigen der Blütenpflanzen gegangen ist. Dies so, dass einerseits die Bienen sich «ihre» speziellen Blumen zum alleinigen Besuche züchteten, und anderseits, dass sie durch die zunehmende Kompliziertheit der Blüten gezwungen wurden, ihre Organe zu vervollkommnen.

Dass durch die erwähnten Anpassungen gewisse Bienen eine Art Monopol auf einzelne Blüten bekamen, sehen wir zum Beispiel beim roten Wiesenklee, der eine ausgesprochene Hummelpflanze ist. So wurde es nötig, nach einem überseeischen Lande einzelne Hummelkolonien auszuführen, da sich der dort angepflanzte Klee sonst nicht erhalten konnte. Ebenso reicht die Verbreitung des Eisenhutes gerade so weit wie das Vorkommen der Hummeln, welche vorwiegend gemässigte und kalte Zonen bewohnen. Ihr hochdifferenziertes Mundwerk befähigt sie zum erfolgreichen Besuche der kompliziertesten Blütenformen.

Wenn wir nun im Frühjahr oder Sommer auf Löwenzahn und andern Blumen verschiedene Bienen erbeuten, die wir, wenn es sich um wilde, d. h. einsame oder solitäre Bienen handelt, leicht als solche erkennen an ihrer Behaarung, Vierflügligkeit und am Pollensammeln, so können wir durch die Betrachtung ihrer Mundteile ziemlich rasch Gewissheit bekommen, ob es sich um eine primitive oder eine hochentwickelte Biene handelt. Wenn auch die heute lebenden solitären Bienenarten keine direkten Vorfahren von Apis mellifica sein können, so sind sie doch Seitenzweige am Stammbaum und wir dürfen annehmen, dass die Entwicklung der Honigbiene und damit auch ihrer Mundwerkzeuge ungefähr die Stufen durchschritten hat, welche uns die verschiedenen heute lebenden Bienenarten zeigen.

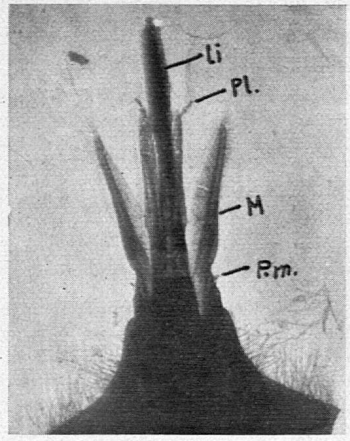


Abb. 1.
Mundwerk der Apis mellifica. 10 fach.

Betrachten wir zuerst einmal die Mundteile unserer Honigbiene bei schwacher Vergrösserung (Abb. 1), um nachher besser zu ermessen, welchen Fortschritt die Natur gemacht und welchen ungeheuren Zeitraum sie dazu benötigt haben muss:

1. Die Zunge (Ligula; vgl. die Erklärung der Buchstaben am Schluss) als vorderer Teil der Unterlippe (Labium). Sie macht etwa zwei Drittel der letztern aus, und ihre Länge ist etwa das Zwanzigfache der Breite. Die Lippentaster (Palpus labialis) erreichen etwa die halbe Länge der Zunge, und ihre abstehenden Endglieder sind viel kürzer als die zwei ersten.

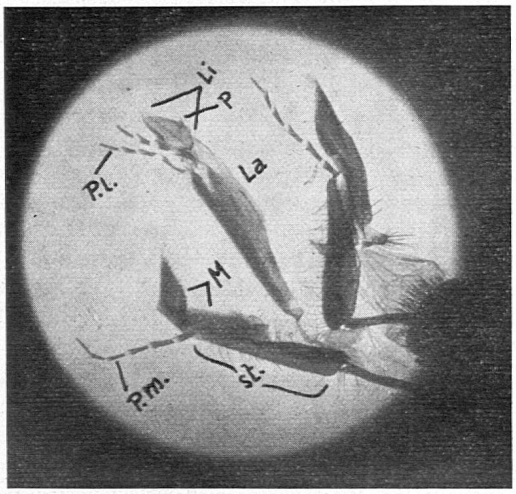


Abb. 2. Mundwerk einer Halictus-Biene. 15 fach.

2. Die Unterkiefer (Maxillen) reichen etwa so weit wie die Lippentaster und bilden beim Nektarsammeln mit diesen zusammen eine Röhre, in welcher die Zunge wie ein Pumpenstössel auf und ab bewegt wird. Die Unterkiefertaster (Palpus maxillaris) sind ganz rudimentär, sehr kurz und ungegliedert.

3. Die Oberkiefer (Mandibeln). Bei ihrer Betrachtung und Vergleichung mit denen der wilden Bienen müssen wir bedenken, dass im Bienenvolke nur ein weibliches Wesen lebt, das einer solchen Biene entspricht, nämlich die Königin. Dann stellen wir fest, dass die Mandibeln gezähnt sind, der Zahn ist jedoch bei Apis mellifica nicht gerade besonders hervortretend. Immerhin bietet dieser Teil wenig Interessantes, da eben die Mandibeln nicht beim Blumenbesuch, sondern im «Haushalt» gebraucht werden und deshalb nicht nötig hatten, sich stark zu verändern. Nehmen wir nun die Mundteile einer etwas primitiven Biene vor. Da sind z. B. die Halictus-Bienen, eine sehr artenreiche Gattung, zwar nicht der ursprünglichsten, aber immerhin ziemlich tiefstehender solitärer Bienen, welche in Erdröhren nisten, die sie mit Vorliebe auf festgetretenen Wiesenpfaden anlegen. Man findet sie bei einiger Aufmerksamkeit viel häufiger als man annehmen könnte, — die Bienen eher als die Nistplätze! Sie verteidigen sich eifrig mit ihren Kiefern, die sie weit öffnen, die uns aber nicht gefährlich werden. Ebensowenig brauchen wir ihren Stachel zu fürchten. Erstens ist er ja ein Legestachel für die Eier, wie bei der Bienenkönigin, die bekanntlich sehr selten Menschen sticht, und zweitens wäre er wohl auch zu schwach, um in unsere Haut einzudringen. Ihr Mundwerkzeug ist in Abb. 2 wiedergegeben, und wir vergleichen die Teile mit dem vorhergehenden Bild:

1. Die Zunge. Fast erkennen wir sie nicht, sie macht nur etwa den fünften Teil der Unterlippe aus und ist kaum länger als breit. Bei den primitivsten Bienen (Prosopis- oder Maskenbiene) ist sie ähnlich wie bei den Grabwespen, von welchen die Bienen abstammen, breiter als lang. Links und rechts bemerken wir die Nebenzungen (Paraglossa), sie sind

nicht zu verwechseln mit den Tastern, wie das in ältern Werken etwa noch zu sehen ist, wo die Lippentaster als Nebenzungen angegeben sind. Die Taster sind hier zwar auch viergliedrig, aber die Länge ist bei allen Gliedern ungefähr dieselbe und die Taster übertreffen an Länge die Zunge.

2. Unterkiefer: Sie reichen etwa so weit wie die Zunge, aber an dieser Länge hat der Stamm (Stipes einen verhältnismässig viel grösseren Anteil als bei Apis mellifica, wo der äussere Lappen stark in die Länge gezogen erscheint. Am auffälligsten aber sind die Kiefertaster, die, an Länge die Kiefer weit überragend, zudem deutlich sechsgliedrig sind. Vielleicht haben wir aber nicht gleich das Glück, eine Halictusbiene zu erwischen. Es treiben sich da auf den Blumen noch so viele Bienen und bienenähnliche Wesen herum, dass wir von der Mannigfaltigkeit ganz verwirrt werden, wenn wir dieses Gebiet der Schöpfung erstmals betreten. Wir können aber allerlei Unterschiede feststellen: Einzelne dieser Tierchen gleichen nahezu unserer Honigbiene oder sind sogar zum Verwechseln ähnlich (Andrena-Arten), während andere wieder so abweichende Gestalt haben, dass wir sie überhaupt nicht als Bienen erkennen werden. (Anthidium strigatum ist 5—6 mm lang, kugelig, fast kahl, schwarz mit gelben Querflecken am Abdomen, nur die Haare auf der Bauchseite, die zum Pollensammeln dienen, erinnern an die Zugehörigkeit zu den Bienen). Sodann unterscheiden wir wieder Bienchen, die den Pollen an den Schienen heimtragen, von solchen, die ihn, wie erwähnt, am Bauche in solchen Massen aufstapeln, dass sie dadurch ein ganz verändertes Aussehen bekommen. Auch treten andere wieder durch die Länge ihrer Fühler hervor. Aber wer wollte feststellen, ob es sich bei diesen vielen Formen jeweils um hochentwickelte oder primitive Bienen handle?

Die Betrachtung der Mundteile gibt uns hier bald etwas festen Grund unter die Füsse. Da treffen wir z. B. ein Mundwerk, das eine lange Zunge mit Löffelchen, daneben lange Taster wie bei Apis mellifica aufweist (Abb. 3). Sobald wir aber unseren Blick den Unterkiefern zuwenden, erkennen wir an den langen, gegliederten Tastern, dass doch noch ein grosser Abstand dieses Bienchen von unserer Honigbiene trennt. Auf diese Weise könnten wir alle gefundenen Bienenwesen in eine Reihe stellen, um eine Stufenleiter zu erhalten, wenn nicht die Sache leider einen Haken hätte: Wie eingangs angedeutet, steht nämlich die Hummel in bezug auf die Mundteile höher als die Honigbiene, und doch möchten wir ihr nicht ohne weiteres den ersten Platz einräumen, denn wenn wir neben den Mundwerkzeugen den Nestbau und das Familienleben betrachten, so sinkt die Hummel mit ihren kugeligen Einzelzellen und der Unmöglichkeit, als Familie den Winter zu überdauern, sofort wieder weit unter unsere Honigbiene. Solche und andere «Unstimmigkeiten» verunmöglichen uns, einen einwandfreien Stammbaum der Bienen aufzustellen, immer wieder, und wir müssen uns damit abfinden, dass wir mit unserm menschlichen Geiste kaum je imstande sein werden, alles nach Wunsch in Einklang und sinnvollen Zusammenhang zu bringen, wenn wir auch ahnen, dass all diese scheinbaren Widersprüche in Wirklichkeit keine sind.

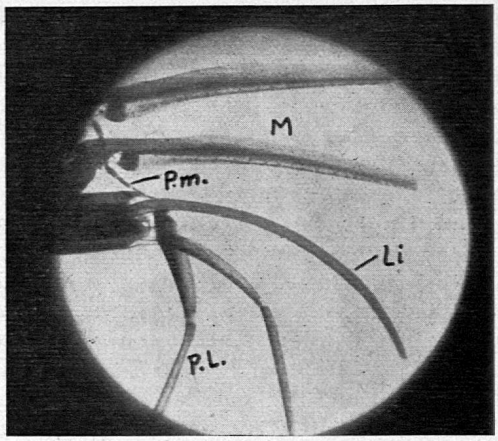


Abb. 3. Mundwerk einer höherstehenden, solitären Biene (Osmia?). 15 fach.

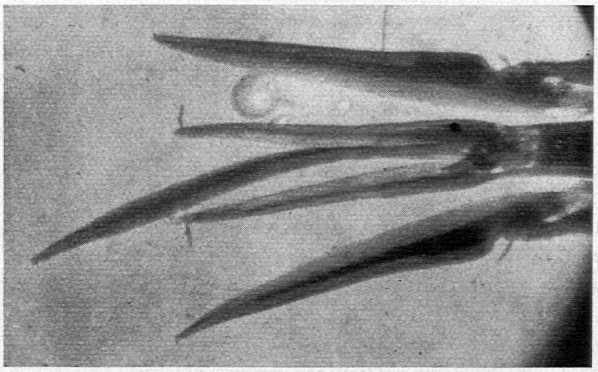


Abb. 4. Mundwerk einer Hummel. 10 fach.

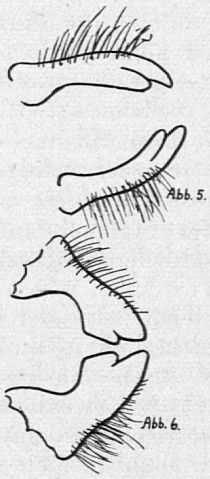


Abb. 5. Mandibeln der Halictus-Biene ♀

Abb. 6. Mandibeln von Apis nellificia ♀

Li: ligula (Zunge). La: labium (Unterlippe). Pl: palpus labialis (Lippentaster). Pa: paraglossen (Nebenzungen). M.: maxillen (Unterkiefer). st: stipes (Stamm). P. m.: palpus maxillaris (Kiefertaster).

Literatur: *Friese:* Die europäischen Bienen.

Vereinsmitteilungen

Die Herausgabe von Nummer 1 der «Erfahrungen» 1936 musste leider bis heute verschoben werden. Der neue Vertrag mit der SLZ hat uns eine beträchtliche finanzielle Mehrbelastung gebracht, so dass wir anfangs dieses Jahres eine vorübergehende Kürzung des Umfanges unserer Zeitschrift ins Auge fassen mussten, um die Vereinskasse nicht auszuplündern. Wir ersuchen deshalb, die Verzögerung gütigst zu entschuldigen. Es ist nun aber doch Aussicht vorhanden, dass die «Erfahrungen» auch in diesem Jahre wieder im vollen Umfange erscheinen können. Eine notwendige Massnahme dazu ist allerdings die Herabsetzung der Autorenhonorare auf den früheren Betrag von Fr. 5.— pro Spalte. Wir bitten, bei dieser Gelegenheit alle Kollegen, unser Vereinsorgan nicht nur zu lesen, sondern es auch mit Beiträgen für den Druck zu versehen. Wir danken im voraus allen Mitgliedern, die sich um die Hochhaltung der «Erfahrungen» verdient machen. *Vorstand und Redaktion.*

„Erfahrungen im naturwissenschaftlichen Unterricht"; Schriftleitung: Dr. **A. Günthart**, Frauenfeld.